Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 53 | **Sonntag, den 1. Mai 1932** | **81. Jahrgang**

Was die Woche brachte

Die Konferenz beim Staatspräsidenten ist nun vorüber. Im ersten Augenblick war die Enttäuschung allgemein, da Marschall Pilsudski an der Beratung nicht teilgenommen hat. Man schloß daraus auf eine Verärgerung des Marschalls, der befürchte, daß man sich während seiner Reise gegen ihn verschworen, um die Rettung des Budgets durch Abstriche am Haushalt des Kriegsministeriums durchzuführen. Auch auf die Uneinigkeit im Lager der Sanierung wurde hingewiesen, von der ein Teil für die Erhaltung des gegenwärtigen Zustands sei, während der andere nach einem Ausweg suche. Natürlich gehörte der Marschall zur ersten Partei, der Staatspräsident zur zweiten. Die Phantasie konnte sich um so freier ergehen, als der gleich nach der Rückkehr des Marschalls angekündigte Besuch beim Präsidenten Moscicki nicht stattfand. Nun ist aber indessen die Aussprache auf dem Schlosse erfolgt und hat manche Prophezeiung hinfällig gemacht. Nun hackt man wieder in die alte Kerbe. Obwohl über den Inhalt der Unterredung auf dem Schlosse gar nichts bekannt ist, leben doch die Gerüchte von der Umbildung der Regierung wieder auf. Professor Bartel hatte nach der offiziellen Konferenz am Montag noch eine Unterredung mit dem Staatspräsidenten unter vier Augen und eine zweite im Beisein des Obersten Slawek, mit dem er außerdem vor seiner Abreise aus Warschau noch privat zusammengekommen sein soll. Diese Nachrichten sind erst jetzt bekannt geworden und geben die Unterlage für verschiedene Kombinationen ab. Die Stellung des Ministerpräsidenten Prystor soll erschüttert sein, zu seinem Nachfolger sei Bartel oder Switalski auserkoren. Alle diese Gerüchte, die in den nächsten Stunden durch neue überholt werden können, sind bezeichnender für die Stimmung im Lande und die Wünsche der Bevölkerung als für die Absichten der Regierung. Im Lande festigt sich die Ueberzeugung, daß es so nicht mehr weiter gehen kann und man wünscht Aenderungen, die den Staatskarren auf einen besseren Weg schieben sollen. Die Erwartungen schlagen immer wieder fehl.

Eine Enttäuschung brachte auch die Tagung der Wirtschaftsverbände, die am Dienstag im Warschauer Senatssaal abgehalten wurde. Die Reden der einzelnen Wirtschaftsführer standen freilich sehr hoch und die Anwesenheit des Staatsoberhaupts verlieh der Beratung ein besonderes Schwergewicht. Leider erschöpften sich die Herrn in glänzenden Theorien und die Praxis kam zu kurz. Die Notwendigkeit der Beibehaltung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und des Privateigentums, die Schädlichkeit des Etatismus, die Preise und Rentabilität der Erzeugnisse, die besonderen Aufgaben Polens, die Mängel des Sozialversicherungswesens, die Revision der Handelsverträge und anderes mehr wurden in glänzenden Ausführungen, wenn auch nicht immer überzeugend, behandelt. Was aber haben diese schönen Vorträge mit dem zu tun, was das Volk erwartet und braucht? Herzlich wenig. Dadurch wird die herrschende Not keine Milderung erfahren. Die Reden waren noch nicht verklungen, da fiel in der Nähe eines Kaffeehauses auf der Mazowiecka der Generaldirektor Köhler der Zyrardower Textilwerke einem mörderischen Schuß zum Opfer. Der Täter war ein entlassener, arbeitsloser Buchhalter dieses Unternehmens. Theorie und Wirklichkeit! Interessant bei all dem ist, daß zur Rettung der Wirtschaft verschiedene Faktoren herangezogen werden, nur nicht die Volksvertretung. Man traut scheinbar dem Regierungsblock keine rettenden Ideen zu.

Schwer ist auch die Lage im benachbarten Deutschen Reich. Die Landtagswahlen brachten den Nationalsozialisten bedeutende Gewinne, aber keinen durchschlagenden Erfolg. In Preußen schwangen sie sich zur stärksten Partei auf, ohne daß jedoch die nationale Opposition die absolute Mehrheit erreichte. Immerhin wird sich nun manches ändern, wenn sich auch die Entwicklung im Augenblick noch nicht klar bestimmen läßt. Mit negativer Kritik am „System" läßt sich nun nicht mehr länger operieren, das Gebot der Stunde erheischt positive Arbeit. Dazu gehören vor allem Verhandlungen mit den „Systemparteien", denen man noch vor wenigen Tagen grimmige Feindschaft geschworen hat. Der bittere Entschluß wurde rasch gefaßt. Der Vorsitzende der nationalsozialistischen Landtagsfraktion, Kube, erklärte bald nach der Wahl, daß man unter gewissen ideellen Voraussetzungen zu Verhandlungen bereit sei. Beansprucht wird die Leitung des Kabinetts, die Gregor Strasser zufallen soll. Eine ähnliche Erklärung liegt auch vom Zentrum vor, so daß die Bahn zu Verhandlungen frei ist. Es bleibt nur abzuwarten, ob die ideellen Voraussetzungen keine zu großen Gegensätze in sich schließen. Nach den Erklärungen des Abg. Joos ist das Zentrum zu keinen waghalsigen Experimenten bereit. Es ging mit der Sozialdemokratie, weil es Achtung vor der politischen Reife ihrer Führer hatte. Nun liegt auch eine Erklärung Severings vor, wonach bei den Sozialdemokraten wie beim Zentrum die Neigung vorhanden ist, die Nationalsozialisten zur Mitarbeit heranzuziehen. Es soll ihnen Gelegenheit gegeben werden, ihre Worte mit den Tatsachen in Einklang zu bringen. Da der Landtag erst für den 24. Mai einberufen wird, ist die nötige Zeit zur Klärung gegeben. Erfreulich ist einstweilen die Tatsache, daß allseits die Bereitschaft vorliegt, den Landtag arbeitsfähig zu gestalten.

Nebenher gehen die Bestrebungen der zerschlagenen bürgerlichen Parteien, sich zu sammeln, um wieder einigermaßen einen Machtfaktor darzustellen. Diese Bewegung befindet sich noch zu sehr in den Anfängen, so daß darüber noch nichts zu sagen ist. Sollte man sich darauf beschränken, die einzelnen Parteitrümmer zusammenkleistern zu wollen, so dürfte das Unterfangen aussichtslos sein. Handelt es sich hingegen um die Wahrung ständischer Interessen und um neue Ideale, so mögen diesbezügliche Hoffnungen einigermaßen gerechtfertigt sein. Im allgemeinen, das zeigt der Ausfall der Wahlen, ist die Zeit der großen Parteien gekommen. Die Zersplitterung und Eigenbrödelei hat ihre Zugkraft verloren. Die Massen sind es, die entscheiden.

In Frankreich stehen die Wahlen noch bevor. Der morgige Tag und mehr noch die in einer Woche stattfindenden Stichwahlen werden zeigen, wem Frankreich sein Schicksal anvertraut. Die wenigen französischen Kolonien, denen das Wahlrecht zusteht, schicken ihre unter dem „Schutz der Verwaltung" zu wählenden Abgeordneten etwas später. Die Kammer, die 1919 gewählt wurde, stand noch ganz im Zeichen des großen Krieges, es war die Chambre bleu-horizon, so genannt nach der Farbe der Uniformen der Soldaten. Das Jahr 1924 brachte einen Umschwung, die Linke kam zur Macht und stürzte den Präsidenten Millerand. Die gegenwärtige Kammer, die 1928 gewählt wurde, war eine Art Kompromiß. Das zeigen schon die Namen der Ministerpräsidenten: Poincaree, Briand, Laval, Tardieu und die Eintagsfliegen Steeg und Chautemps. Konzentrationsversuche, die immer wieder gemacht wurden, scheiterten, die Regierung fand ihre Stütze hauptsächlich im Zentrum und bei der Rechten. Was kommt nun? Vor Monaten sprach

Frankreich vor der Wahlurne

Die Aussichten der französischen Kammerwahlen — Zunahme der Radikal-Sozialisten — Regierung Tardieu-Herriot?

Paris. Wenn auch der Ausgang der französischen Kammerwahlen noch rechtungewiß ist, so läßt sich doch schon jetzt eine wenigstens annähernd richtige Vorschau anstellen, wenn man sich auf die Meinung gut unterrichteter politischer Kreise stützt, deren Urteil als unvoreingenommen betrachtet werden kann. Nach Auffassung dieser Kreise wird das allgemeine Bild der kommenden Kammer eine Verschiebung nach links aufweisen, wobei jedoch nicht die Sozialisten, sondern die Radikalen als die Sieger zu betrachten sind. Die Sozialisten dürften mit einem geringen Verlust rechnen. Auch die Marin-Gruppe wird sich mit einem ziemlichen Verlust zugunsten der links gerichteten Parteien abfinden müssen, während man für die Radikalsozialisten mit einem nicht unbedeutenden Stimmenzuwachs rechnet. Hieraus ergibt sich notgedrungen eine Schwächung der bisherigen Regierungsmehrheit zugunsten der Linksopposition. Obgleich man im allgemeinen mit einem Mandatszuwachs der Tardieugruppe rechnet, wird dieser Zuwachs kaum ausreichen, um die allgemeine Verschiebung nach links wieder wett zu machen.

In gut unterrichteten Kreisen spricht man daher schon jetzt ganz offen von einer künftigen Konzentration aller republikanischen Parteien einschließlich der Radikalsozialisten. Die Zurückhaltung, die sich der Ministerpräsident in seinen Wahlreden in bezug auf die Radikalsozialisten auferlegte und die Mäßigung, der sich auch Herriot befleißigte, werden hier als Zeichen dafür angesehen, daß beide eine Annäherung anstreben. Man weist außerdem darauf hin, daß Herriot als einziges Mitglied der bisherigen Opposition vom Rundfunk Gebrauch machen durfte. Ganz optimistische Kreise sprechen schon heute von einer Regierung Tardieu-Herriot unter Ausschluß der Marin-Gruppe.



Zu den Verhandlungen um die Donau-Konföderation

Prof. Hantos, ehemals Staatssekretär im ungarischen Handelsministerium, ist der Urheber eines Wirtschaftsprogramms für die Donauländer, das bei den Verhandlungen in Genf und in Lausanne eine wichtige Grundlage der Besprechungen bildet. Der Plan sieht vor allem eine allgemeine 10prozentige Zollsenkung der Donauländer gegeneinander vor.

Schluß mit dem System der Zwischenlösung

Ergebnis der Besprechungen in Genf — Amerikanische Ansichten

London. Zu den Unterredungen zwischen Stimson, Macdonald und Brüning meldet der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph", daß die drei Staatsmänner sich über die Notwendigkeit einig geworden seien, in Lausanne auf eine endgültige und nicht auf eine Zwischenlösung hinzuarbeiten. Ein weiteres Moratorium von sechs Monaten oder bis drei Jahren könne keine Lösung bringen. Zwischenlösungen würden das Vertrauen und die Festigkeit der Verhältnisse nicht wieder herstellen. Die englische Auffassung stimme mit der deutschen darin überein, daß eine ausländische Ueberwachung der deutschen Wirtschaft und Finanzen nicht in Frage komme, wie das etwa bei einer Verpfändung von Eisenbahnobligationen der Fall sein würde.

Die Frage sei daher, ob Deutschland offen seine Zahlungsunfähigkeit erklären solle, oder ob Frankreich mit kleinen Jahreszahlungen, die aus den laufenden Einnahmen des deutschen Staatshaushalts bestritten werden könnten, zufriedengestellt werden könne.

Brüning habe zum Ausdruck gebracht, daß Summen von 16 bis 33 Millionen Pfund jährlich in Frage kämen. Zweifellos seien England, Amerika, Deutschland und wohl auch Italien entschlossen, in Lausanne mit dem System der Zwischenlösung endgültig Schluß zu machen.

*

New York. In einer Betrachtung über die Vorgänge in Genf schreibt die der Regierung nahestehende republikanische „New York Herald Tribune" u. a.: „Frankreich hat mit der Erkrankung Tardieus einen diskreten Schleier über die Abrüstungskonferenz fallen lassen. Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß die Genfer Konferenz von Amerika und England ungenügend vorbereitet ist, im Gegensatz zu Deutschland und Frankreich, die mit festen Programmen aufgetreten sind." Das Blatt erklärt dann weiter, die Genfer Konferenz sei die unmittelbare Folge von Gedankengängen, wie sie vor 13 Jahren im Versailler Vertrag niedergelegt wurden. „Diese Ideen haben aufgehört zu bestehen. Wir leben nicht in der kriegsausgemergelten Welt von 1919, sondern in der friedensausgemergelten Welt von 1932. Danach müssen wir uns richten. Die allgemeine Abrüstung, wie sie den Verfassern des Versailler Vertrages vorschwebte, ist offensichtlich nicht auf diese Bedingungen eingestellt. Amerika und die übrigen Staaten müssen mit den gegebenen Tatsachen rechnen. Das bedeutet jedoch nicht, daß nichts getan werden kann. Im Gegenteil, die Richtlinie ist offenbar mehr ein allseitiges Entgegenkommen, als Himmelsstürmerei im Namen des Weltfriedens."

Borah fordert erneut Anerkennung Sowjetrußlands

Washington. In der Senatssitzung trat Senator Borah erneut für die Anerkennung Sowjetrußlands ein. Er wies darauf hin, daß dadurch neue Ausfuhrmöglichkeiten geschaffen würden und betonte, daß Sowjetrußland bisher alle Verbindlichkeiten prompt erfüllt habe.

man von einem kommenden Sieg der Linken. Seither ist dieser Sieg immer kleiner geworden, gewissermaßen immer mehr nach rechts gerückt, so daß man gegenwärtig einerseits nur mehr von einer leichten Verschiebung nach links, andererseits von einer Stärkung der Mehrheit Tardieus spricht. Den Kampf führen drei Gruppen: die gegenwärtige Regierungsmehrheit, eine Verbindung von Parteien der Mitte und der Rechten, geführt von Tardieu; die Radikalen Herriots mit dem rechten Flügel der Mitte und Linken und die Sozialisten, mit Blum an der Spitze. Bei den letzteren bezweifelt man, ob sie ihren derzeitigen Besitzstand behaupten werden, so daß sich der eigentliche Wettlauf zwischen Tardieu und Herriot abspielt. Wahlschlager wurden keine zugkräftigen hervorgebracht. Die Wähler sind daher nach keiner besonderen Richtung hin engagiert, so daß die Wahl nur innerhalb enger Grenzen unberechenbar ist. Ein großer Wahlsieg irgendeiner Gruppe wäre jedenfalls eine Ueberraschung.

Die Wahlen und eine eingetretene Erkrankung hinderten Tardieu nach Genf zu kommen. Deshalb sind wichtige Besprechungen der Staatsmänner unterblieben, werden auch wegen der Abreise Stimsons nicht mehr im geplanten Rahmen stattfinden. Vielleicht kam diese Erkrankung nicht gerade zu unebener Zeit, denn Tardieu hätte in Genf wahrscheinlich eine weitere Isolierung erlebt. Wenn die Zeichen nicht trügen, ist es zu einer Verständigung zwischen England und Amerika gekommen, wobei es der vorsichtigen Taktik Brünings gelang, den Anschluß an diese Front zu finden. Das besagt nicht allzu viel, denn Frankreichs Position ist noch stark genug. Es wäre aber der Anfang einer neuen Entwicklung, die weitere Kreise ziehen könnte.

Lebhaft interessiert sich die Welt für die Vorgänge im Fernen Osten. Langsam hat sich der Gegensatz zwischen Rußland und Japan verschärft und heute sind Nachrichten über einen bevorstehenden Kriegsausbruch in aller Munde. Voraussichtlich nicht ganz mit Recht. Bei einigem „guten Willen“ wären Kriegsursachen bereits gegeben. An der mandschurischen Bahn explodierte vor vierzehn Tagen eine Bombe und ein japanischer Militärzug flog in die Luft. Es gab 14 tote Soldaten und viele Verwundete. Auch an der Bahnbrücke über den Sungarifluß fand man eine Bombe, zum Glück noch unangezündet, und anderwärts scheinbar auch. Dazu kommt die Weigerung des Bahnpersonals, das sich aus Russen und Chinesen zusammensetzt, japanisches Kriegsmaterial zu transportieren. Die Weigerung führte zur Verhaftung russischer Beamten durch die Japaner und in weiterer Folge zur Proklamierung des Generalstreiks, den zwar das japanische Kommando verbot, der aber doch ziemlich durchgeführt wird. In Tokio hat die Kriegspartei die Oberhand, die Verstärkungen für die Mandschurei werden vom Volke begeistert verabschiedet und die heimkehrenden Verwundeten als Helden gefeiert. Es gibt auch Männer, die gegen den Krieg sind, die wirken aber zumeist im Ausland. So der Justizminister Osaki des Kabinetts Okuma (1914—16), der in London erklärte, Japan sei von einer Sehnsucht nach dem Mord erfaßt. Die Stärke der Japaner in der Mandschurei soll 10 Divisionen betragen, weitere Truppen kommen ständig nach. Ebenso stark werden die Russen geschätzt. Ueber 200 000 Mann stehen teils bei Tschita, teils bei Wladiwostok und nordwärts, der Küste entlang, bis in die Gegend der Amurmündung. Die 2000 Kilometer lange Strecke des Amurbogens von Mandschuria im Westen bis Progranitschnaja im Osten ist ungeeignetes, wegloses Terrain und braucht nicht viel Truppen. Die Armee verfügt angeblich über eine ungeheuere technische Ausrüstung. Unterseeboote vom Baltischen und Schwarzen Meer wurden zerlegt und nach Wladiwostok gebracht, wo sie von Fachleuten aus Kronstadt und Sebastopol montiert werden. Der Hafen, früher eine starke Festung, wird unter Leitung von Offizieren der alten Schule in Kriegszustand gebracht und auf den vorgelagerten Inseln Ruski Ostrow, Putiatin und Askold werden Landungsplätze für Flugzeuge hergerichtet. Die starke Ausrüstung mit Artillerie und technischem Kriegsmaterial, dem die Truppenstärke nicht entspricht, läßt jedoch darauf schließen, daß man in Moskau nur an eine Verteidigung denkt, nicht aber an den Angriff. Auf der einen Seite ist also trotz allem noch Friedenswille vorhanden und die andere dürfte auch nicht so heiß essen wie sie kocht. Aufgeschoben ist aber noch lange nicht aufgehoben.

—ls.

Attentat auf die Japaner in Schanghai

Japanische Würdenträger und Diplomaten verletzt — Neue Erregung in Japan
Kein Abtransport der Truppen aus China

London. **Während einer Parade im Hongkiu-Park in der internationalen Niederlassung in Schanghai, die anläßlich des Geburtstages des Kaisers von Japan stattfand, warf ein Koreaner eine Bombe auf die Tribüne, wo zahlreiche japanische Würdenträger versammelt waren. General Schirokawa, der Oberbefehlshaber der japanischen Truppen in Schanghai, General Uyeda, der japanische Gesandte Schigemitsu, der Oberbefehlshaber der japanischen Marinestreitkräfte in Schanghai, Admiral Nomura, der japanische Generalkonsul Murai, der Admiral Schimada und der General Taschiro sowie einige Zivilisten wurden verletzt.**

*

Schanghai. Zu dem Bombenanschlag während der Parade der japanischen Truppen im Hongkiu-Park ist im einzelnen folgendes zu berichten: Die japanischen Truppen, die in einer Stärke von 10 000 Mann an der Parade teilnahmen, hatten ihren Vorbeimarsch gerade beendet. Eine Anzahl japanischer Kinder sammelte sich um die Tribüne, wo der japanische Generalkonsul und die anderen Würdenträger Ansprachen halten wollten. Als zu deren Einleitung die japanische Nationalhymne gesungen wurde, explodierte plötzlich eine Bombe. Die japanischen Truppen besetzten sofort alle Ausgänge des Parkes. Die Polizei riegelte die Anschlagstelle ab und nahm 7 Personen fest, die sich verdächtig gemacht hatten. Unter den Anwesenden 15 000 Zuschauern entstand eine ungeheure Aufregung. Einer der Verhafteten, der 25 Jahre alte Koreaner Yinhokitsu, der angeblich die Bombe geworfen hat, wurde von der Menge beinahe gelyncht. Als ihn japanische Polizisten festnahmen, strömte Blut von seinem Gesicht. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob seine Verletzungen von Bombensplittern oder von dem Angriff der Menge herrühren. In der Nähe der Tribüne fand man eine zweite Bombe, die anscheinend von einem zweiten Attentäter fallen gelassen wurde.

Von den Verletzten ist das Befinden des Generalkonsuls Murai außerordentlich ernst. General Schirokawa wurde im Krankenhaus sofort operiert. Admiral Nomura erlitt eine schwere Augenverletzung und muß mit dem Verlust seines rechten Auges rechnen. Auch der Gesandte Schigemitsu erlitt schwere Verletzungen.

Wie verlautet, gehört der Koreaner, der die Bombe geworfen haben soll, zu der provisorischen koreanischen Regierung, die angeblich mit der Kuomintang im Einvernehmen steht. Der Attentäter soll im Auftrage dieser Gruppe, die sich die Bekämpfung der Japaner in China mit allen Mitteln zum Ziele setzt, gehandelt haben.

Das japanische Außenministerium hat sofort einen Bericht von den japanischen Behörden in Schanghai angefordert. Man befürchtet, daß dieser Anschlag außerordentlich schwerwiegende Folgen haben wird.

Wie noch bekannt wird, hatten der englische, der französische, der italienische und amerikanische Marineattachee, die der Parade beigewohnt hatten, die Tribüne kurze Zeit vor dem Anschlag verlassen.

Die chinesische Regierung zum Anschlag

Nanking. Die chinesische Regierung teilt amtlich mit, daß die chinesische Bevölkerung mit dem Anschlag in Schanghai nichts zu tun habe. Kein chinesischer Bürger und kein Vertreter einer chinesischen Organisation habe Zutritt zu der Parade gehabt. Die chinesische Regierung könne für das Ereignis keine Verantwortung tragen, zumal die japanischen Militär- und Polizeibehörden für die Ordnung sorgten und auf jede Zusammenarbeit mit den chinesischen Behörden verzichtet hätten.

Gegensätze zwischen Rumänien und Frankreich

Bukarest. Wie zu erwarten war, sind die latenten Gegensätze zwischen der rumänischen Regierung und dem französischen Finanzsachverständigen über Nacht akut geworden, und zwar veröffentlicht das Blatt Jorgas unter dem Zeichen des Ministerpräsidenten einen Artikel, in welchem Europa, d. h. Frankreich, der Vorwurf gemacht wird, die Unabhängigkeit Rumäniens anzutasten, das Verpflichtungen übernehmen soll, die weder mit seiner Würde, noch seinen Interessen vereinbar seien. Rumänien habe im Kriege genug Blut für die Sache der Alliierten vergossen, so daß es jetzt entsprechende Rücksichtnahmen verdiene. Diese Ausführungen decken sich zwar restlos mit der öffentlichen Meinung, haben aber in der gesamten Presse sehr erhebliche Aufregung ausgelöst, weil man erklärlicherweise mit Rücksicht auf die hochkritische Finanzlage größten Wert darauf legt, Frankreich bei guter Laune zu erhalten. Es fehlt nicht an zum Teil sehr scharfen Ausfällen gegen den Ministerpräsidenten und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß dessen journalistischer Husarenritt nicht ohne Folgen bleiben wird.

Gerüchte um Graf Gravina

Von einer Rücktrittsabsicht an Danziger amtlicher Stelle nicht bekannt.

Danzig. Polnische Blätter hatten bekanntlich behauptet, daß Graf Gravina im September d. Js. zurücktreten wolle. An amtlicher Danziger Stelle ist lediglich bekannt, daß Graf Gravina schon im Mai 1931 den Wunsch geäußert hat, nicht wiedergewählt zu werden und daß er nur auf das Drängen des Rates, insbesondere des englischen Berichterstatters (Außenminister Henderson), die Wiederernennung auf drei Jahre angenommen hat. Von einer Rücktrittsabsicht ist an Danziger amtlicher Stelle nichts bekannt.

Die „Wahlfreiheit“ im Memelgebiet

Litauische Jungschützen sprengen Wahlversammlung mit Tränengas.

Memel. In einer Wahlversammlung der memelländischen Landwirtschaftspartei in Prökuls traten aus litauischen Bahnarbeitern und eigens zu diesem Zweck beurlaubten Grenzpolizei- und Postbeamten bestehende Störungstrupps auf, die von dem Bruder des Landesdirektors Reisgys geführt wurden. Als die Versammlung gegen den anwesenden Führer der Großlitauer im Memelgebiet, Borchert, Stellung nahm, hinderten die Störungstrupps die Redner am Sprechen. Tränengas- und Stinkbomben flogen in den Saal. Es wurde festgestellt, daß die Bomben von litauischen Jungschützen geworfen worden sind. Die Versammlung wurde geschlossen.

Erregte Szene im irischen Landtag

Dublin. Im irischen Landtag kam es am Donnerstag bei der Aussprache über die Gesetzesvorlage zur Abschaffung des Treueides zu äußerst erregten Szenen. Der Cosgrave-Abgeordnete O'Connor behauptete, daß Mitglieder der Irischen parlamentarischen Partei 1916 im englischen Parlament die Nachricht von der Hinrichtung von drei irischen Revolutionsführern mit Beifall begrüßt hätten. Der Abg. Dillon, der Sohn des Führers der damaligen Parlamentarischen Partei, sprang auf und rief: „Das ist eine verdammte Lüge.“ Der Unabhängige Abgeordnete Corburn eilte auf O'Connor zu, ergriff ihn an den Rockaufschlägen und schrie: Wenn Sie jünger wären, dann würde ich Sie auf der Stelle töten. Es gab einen großen Tumult, der sich erst legte, als die beiden Abgeordneten ihre Aeußerungen wieder zurücknahmen. Der führende republikanische Abgeordnete Dan Breen machte die aufsehenerregende Erklärung, daß er während der irischen Unruhen vor Abschluß des englisch-irischen Vertrages beabsichtigt habe, den damaligen Gouverneur Lord French zu ermorden, um die Beziehungen zu England zum Abbruch zu bringen. Wenn sich die Gelegenheit jetzt wieder ergeben würde, so würde er dasselbe noch einmal tun.

Wenn Menschen auseinandergehen

Roman von J. Schneider-Foerstl

Urheberrechtsschutz Verl. A. Meister Werdau

(29. Fortsetzung.)

„Darauf kann ich verzichten,“ kam es eisig. „Berühmt oder unberühmt, das ist mir völlig einerlei. Jedenfalls wäre das der letzte Grund gewesen, um dessentwillen ich dich geheiratet hätte.“

Er war am Ende seiner Ueberredungskraft. Es war nichts mit ihr zu machen. Er mußte ihr Zeit lassen, sich in das Unabänderliche hineinzufinden. Daß er das Anerbieten der Regierung akzeptieren würde, war selbstverständlich.

Am anderen Morgen brachte er den Vertrag mit seiner Unterschrift persönlich zur Post und atmete auf, als er in den Kasten gefallen war. Nun war nichts mehr daran zu ändern.

Mit etwas gemischten Gefühlen setzte er seine Frau am Abend davon in Kenntnis. Er hatte einen Ausbruch der Verzweiflung erwartet, zum mindesten eine sehr erregte Szene, aber nichts von alledem geschah. Nur ein gefährliches Flimmern stand in Rosmaries Augen.

„Wann wirst du reisen?“

„Ich weiß es noch nicht. Jedenfalls nicht vor Ende Mai.“ Er wollte sie an sich ziehen, aber sie wehrte mit beiden Händen seine Liebkosung ab. Das erregte ihn mehr, als die bittersten Vorwürfe es vermocht haben würden. „Du darfst nicht glauben, Rosmarie, daß ich so einfach über dich hinweggegangen bin. Es hat mich viele schlaflose Nächte gekostet, alles so auszuklügeln, daß du nicht darunter leidest. Während ich im Norden bin, wirst du wieder zum Vater in die Steppe gehen, vorausgesetzt, daß er nicht mitkommt. Aber dann hast du ja noch die Aga.“

Sie sah mit kühlem Blick zu ihm auf. „Ich werde hier bleiben.“

„Nein!“ Er schrie es förmlich heraus.

„Doch! Du wirst hoffentlich nicht glauben, daß ich mich wie ein unmündiges Kind behandeln lasse, das man in die nächste Pension gibt, wenn es einem für eine Spanne Zeit lästig ist.“

„Aber Liebes! In eine Pension? Es ist doch die Heimat, nach der du sollst — die Heimat, Rosmarie, die du so über alles geliebt hast.“

„Ich liebe sie noch,“ kam es ruhig. „Aber nun, da ich einmal hier zuhause bin, bleibe ich auch.“

Das erstemal seit all den Monaten ihrer Ehe vergaß Szengeryi die Rücksicht und grenzenlose Güte, die er sonst seinem jungen Weibe entgegenzubringen pflegte. „Wenn ich sage: Du gehst in die Steppe zu deinem Vater, so ist das beschlossene Tatsache.“

Mit einem Ruck machte sie ihre Hand aus der seinen frei. „Gut. Ich werde also den Sommer über nach Hause in die Tanja gehen. Du hast eigentlich recht. Ich bin so lange nicht mehr dort gewesen und habe nicht mehr geritten — so geritten wie einst.“

Szengeryi gewahrte den lächelnd verträumten Blick, mit dem sie an ihm vorbei sah. „Du wirst alle deine Freunde wiedersehen: Den Janos, die Raja Bosanyi —.“

Ihre Lippen glühten in einer tauigen Feuchte, während ein unbestimmter Glanz in ihre Augen trat. „Es ist gut von dir, Bela, daß du so für mich sorgst. Es wird wundervoll sein zu Hause in der Steppe.“

Er wollte sie um die Hüften nehmen und auf seinen Schoß ziehen, aber sie entschlüpfte ihm gewandt, ging nach dem Flügel und schlug die Tasten an:

„Heute nacht, lieber Schatz, wenn die Sterne am Himmel stehn,
Dann muß ich fort vom Heimatort.“

Szengeryis Körper begann zu zittern. „Hör auf! Alles andere kannst du spielen! Das nicht!“

Sie begann, ohne auf ihn zu hören, die zweite Strophe zu singen.

„Morgen früh, lieber Schatz, wenn die Mädchen zur Kirche gehn,
Zur Messezeit, bin ich schon weit.“

Er sprang auf und riß ihr die Hände von den Tasten.

Sie klappte den Flügel zu und trat hinter den Stuhl, in den er sich wiederum geworfen hatte. „Weißt du noch damals? Horvath hat es so gern gespielt! Ach, es muß schön sein, zu Hause! Wunderschön! Gute Nacht, Bela!“

Sie berührte mit einem flüchtigen Kuß seine Stirne und ging aus dem Zimmer.

Er ballte die Fäuste auf der Brust. Horvath! Der würde natürlich auch in der Steppe sein. Er und Rosmarie zusammen. Nur das nicht! Sie mußte bleiben. Hier in Wien mußte sie bleiben. Er würde die Aga kommen lassen, die Aga!“

Aufspringend lief er nach der Tür und schlug sie mit lautem Krachen hinter sich ins Schloß. Als er in das Schlafzimmer trat, stand die junge Frau im weißen Nachtkleide vor dem Spiegel und flocht sich das Haar in zwei dicke, lange Zöpfe.

„Also, Rosmarie, ich habe mir's nun doch anders überlegt. Es ist mir recht, wenn du hier bleibst.“

Sie nickte gleichmütig.

„Du kannst dir natürlich Gäste laden, wenn du dich einsam fühlen solltest.“

Wieder nur ein Nicken.

„Hast du mich gehört, Rosmarie?“

„Ja doch! Ich werde mir also Gäste laden.“ Sie lächelte und betupfte sich die Stirne mit Kölnischem Wasser. Ihr Kopf hämmerte zum Zerspringen. „Sorg dich nur nicht, ich amüsier mich schon,“ stieß sie heraus und sah, wie sie ihn getroffen hatte.

Blaß und entstellt warf der hohe Spiegel sein Gesicht zurück. „Treib es nicht auf die Spitze!“ warnte er und zerbrach mit unbarmherzigen Fingern ein kostbares Nippes, das auf einem Wandbrett stand.

Er sah, wie sie Tränen verschluckte, und verließ fluchtartig den Raum. Er machte sonst Sachen, die nicht mehr gut zu machen waren.

Rosmarie hielt die ganze Nacht das Zimmer vor ihm versperrt.

Der Professor traf mit dem Nachmittagsschnellzug von Budapest her ein. Während er mit Szengeryi dessen Wohnung zufuhr, erzählte ihm dieser die ganze mißliche Angelegenheit.

„Bitte, rede mit ihr,“ schloß er erschöpft. „Was ich auch immer sage, mir gegenüber ist sie völlig unzugänglich. Wenn ich etwas leisten soll, muß ich zur Ruhe kommen. Das kann ich aber nicht, so lange ich immer an sie denken und mich um sie sorgen muß.“

„Mache ihr den Vorschlag, daß sie heim nach der Tanja kommt.“

„Ich will sie nicht dort wissen, Vater.“ (Forts. folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Land in Sicht

Von Axel Rasmussen.

Nie während der ganzen vierwöchentlichen Reise war die Stimmung auf dem großen, schönen Passagierdampfer so lustig, so überschwänglich gewesen, wie an diesem Abend, wie in dieser Nacht. All die Menschen, die sich hier zusammengefunden hatten, um an Bord des Schiffes ihre Ferien zu verleben, um, von den Wellen gewiegt, vom Winde geliebkost, in behaglicher Beschaulichkeit unter der Weite des Himmels, auf den Liegestühlen an Deck Erholung zu suchen und dom mühelos zu immer neuen Landschaften und Städten getragen zu werden — all diese Menschen harrten jetzt der Heimkehr entgegen. Sie waren gesättigt von neuen und schönen Eindrücken — nur besaß die Heimat, die Rückkehr in die vertraute Umgebung, in die gewöhnlichen Verhältnisse für sie einen neuen Reiz. —

Das Abendessen glich einer Festtafel.

Nach dem Essen wurde getanzt.

Das Promenadendeck war menschenleer. Nur der Ingenieur Dreßler und seine junge Frau gingen engumschlungen, in flüsterndem Gespräch auf und nieder.

Dreßler erklärte seiner Frau die Lichtzeichen, die man hier und da durch die diesige Dunkelheit der nebelschweren Nacht hindurchblitzen sah. Das Schiff schaukelte schwer in der weiten Dünung, von Backbord nach Steuerbord. Es rollte, denn die Bewegung des Wassers, das keine Schaumkämme auswies, aber an den Sturm erinnerte, der hier vor einigen Tagen getobt hatte, traf den Rumpf des Dampfers an der Breitseite und bestimmte seine Bewegungen.

„Feuerschiff Nord," sagte Dreßler, auf ein Licht deutend, das durch den Nebel wie ein großer Stern, wie ein sorgendes, warnendes Auge blitzte. Und dann, nach einer anderen Richtung zeigend, setzte er hinzu „Blinkfeuer Riff — dort in der Nähe liegt auch die Heulboje, die vom Sturm in Tätigkeit gesetzt wird, wenn er eine bestimmte Stärke erreicht hat."

O ja, Dreßler kannte sich aus auf solche Dinge. „Wir fahren hier nur zwei oder drei Seemeilen vor der Küste entlang," erklärte er. „Wir fahren so langsam, weil wir erst am Morgen in den Hafen hineinkönnen. Nicht vor sechs Uhr früh können wir die Lotsen an Bord nehmen. Hier hinter der Nebelbank liegen all die kleinen Fischerdörfer, die wir kennen. Ihre Lichter sind nur nicht stark genug, dies Grau zu durchdringen. Freust du dich, Lotte, daß wir morgen daheim sind?" — Lotte freute sich — natürlich freute sie sich. Sie hatte schon seit Tagen ein bißchen Heimweh. Wollte es nur nicht eingestehen. Jetzt, so nahe vor dem Ziel aber, überfiel sie plötzlich eine flackernde Unruhe. — „Mir ist so bang," stotterte sie plötzlich. „Ich habe ein bißchen Angst."

„Wovor denn Angst?" lachte Dreßler. „Jetzt ist wirklich kein Grund mehr dazu. Aber ich weiß schon, du hast wieder einmal zu viel Kaffee getrunken nach dem Essen. — Du verträgst eben den starken Kaffee nicht."

„Mag sein," gab die Frau mit schwachem Lächeln zu. Nur um gleich darauf mit zitternder Hand nach ihres Mannes Arm zu greifen. „Was war denn das?" bebte sie und suchte sich versucht, die Ohren zuzuhalten wie ein ganz kleines Schulmädel. Dieser wilde, dunkle Ton über ihren Köpfen war aber auch zu schauerlich.

„Das Nebelhorn," besänftigte der Mann. „Man läßt es tönen, wenn die Luft unsichtig ist, damit die Schiffe nicht etwa zusammenrennen." Tuuu — tuuuu — tuu! kam es jetzt wieder. Nun hielt sich die Frau wirklich die Ohren zu.

„Schrecklich," stöhnte sie.

Der Mann wollte sie auslachen, aber da er eben den Mund öffnete, ging ein plötzlicher Ruck durch das Schiff, so daß die beiden fast getaumelt, beinahe zu Boden gefallen wären. „Hilfe!" schrie Lotte. Der Mann stürzte zur Reeling, blickte ins Wasser hinab. Von der Kommandobrücke kamen aufgeregte Schreie, der erste Steuermann schrie wie wild ins Sprachrohr, der elektrische Telegraph klingelte, Leute von der Besatzung huschten wie Schatten herüber und hinüber. Dreßler bedurfte dieser Anzeichen nicht. Ein Blick genügte, ihm die Situation klar zu machen. „Aufgelaufen," dachte er und behorchte gespannt das Spiel der Schrauben, die tobend das Wasser am Heck quirlten.

Jetzt kamen auch die Passagiere aus dem Schiffsinnern herausgestörmt. Ziemlich ruhig waren sie alle eigentlich — so nahe der Küste, dem Heimatboden, fühlten sich die meisten einigermaßen geborgen. „Was ist denn los, Käp'n?" fragte ein kleiner, dicker Herr den Kapitän, indem er ihn vertraulich am Aermel packte. — „Kleiner Maschinendefekt," gab der zurück und bemühte sich, auf möglich höfliche Art freizukommen und die Kommandobrücke zu erklimmen.

„Na also," sagte der Dicke. „kommen wir eine halbe Stunde später heim zu Muttern. Das ist kein Grund, hier oben rumzuturnen." — Und wirklich gelang es ihm, die Gesellschaft durch sein unerschütterliches Phlegma binnen weniger Minuten wieder herunterzulocken.

Dreßler nahm erneut den Arm seiner Frau, streichelte ihn beruhigend. — „Na, Schatz," meinte er, „du hast ja gehört, was der Kapitän sagte." —

Innerlich fügte er hinzu: „Der Kapitän lügt!" Aber er war froh, als er das zaghafte Lächeln Lottens sah.

Jetzt blies das Nebelhorn unaufhörlich. Es übertönte die Worte, die die Besatzung sich zurief, die von der Kommandobrücke heruntergebrüllt wurden.

„Es wird so windig," sagte die Frau, da eine halbe Stunde oder mehr noch vergangen war, und hüllte sich erschauernd enger in ihren Mantel. — „Ja, es wird windig," gab Dreßler zu. Aber er wußte wohl, daß dieser Wind nur der Vorbote eines Sturmes war. Der milchige Nebel ringsum wurde langsam schwarzblau — und nun fing auch die Heulboje dort hinten an, klagende Schreie auszustoßen.

Die Dünung bekam Schaumkämme, ehe man sich dessen versah. Noch immer arbeiteten die Schrauben wie irrsinnig, peitschen in umgekehrter Umdrehung das Wasser. Das Schiff rührte sich nicht, es lag wie angenagelt, nur von den brandenden Wellen um die eigene Längsachse hin- und hergedreht.

„Wir sinken," überkam es Dreßler jählings. Im selben Augenblick hörten die Schrauben auf zu arbeiten. „Das Schiff sinkt — vielleicht steht das Wasser schon im Maschinenraum," dachte der Ingenieur und biß sich die Lippen blutig, damit seine Frau ja nichts sehe. Dann ging die Hölle los. „Alle Mann an Deck," brüllten die Decksleute und Stewards — „Rettungsboote klar," schrie es von der Brücke. Eine Böe sprang auf, der zischende Wellenschaum schlug über das Deck, über den Bug des Dampfers, Signalraketen schossen vom Heck aus zum Himmel empor, blaß, angstverzerrt drängten die Passagiere zusammen.

„Die Frauen und Kinder zuerst," brüllte der Kapitän, da die Rettungsboote in den Davits ausschwangen. Mit dem Browning in der Hand verschaffte er seinem Befehl Geltung.

„Geh — geht," stammelte Dreßler, die Frau von sich fortdrängend. Wir kommen alle hinüber — die Küste ist so nahe und es gibt Boote genug."

Die Frau wollte nicht, hing sich an seinen Hals... „Ich verlasse dich nicht," schrie sie. Er konnte sich nicht lösen aus ihrer klammernden Umarmung. Er winkte mit den Augen dem zweiten Offizier. Der packte die Frau von hinten, riß sie gewaltsam los, schleppte sie zu den Booten. Ihr weher Abschiedsschrei verhallte im Sturm, im Geheul der Sirenen, in der Dunkelheit. Zwei Boote zerschlugen die stampfenden Bewegungen des Schiffes, ehe man sie richtig klar gemacht hatte. Es gelang, alle Frauen und Kinder in den anderen unterzubringen, die Boote vom Rumpf des Schiffes abzubringen. „Nur eine Meile von der Küste," schrie der Kapitän. „Wenn wir Glück haben, sind die Frauen gerettet." Aber die Männer? Es gab keine Boote mehr, mit denen man sich hätte retten können, doch die an Land hatten die Raketen gesehen, die SOS-Signale gehört. Hilfreiche Männer, Fischer, zumeist, stürzten sich mit ihren schwerfälligen Booten, mit ihren kleinen Motorkuttern in die schäumende Brandung. Das Rettungswerk war schwierig — ein Wunder beinahe, daß es gelang. Man konnte die Boote nicht festmachen in dem hohen Seegang — aber die Angst gab auch dem Feigen Mut. Sie sprangen herunter, ins Wasser, wenn ein Boot nahe genug war — es war kein tiefer Sprung, denn der Dampfer sank rapide. Man fischte sie auf, man fand sie mit Hilfe von Taschenlampen, mit denen man die Wogenkämme ableuchtete.

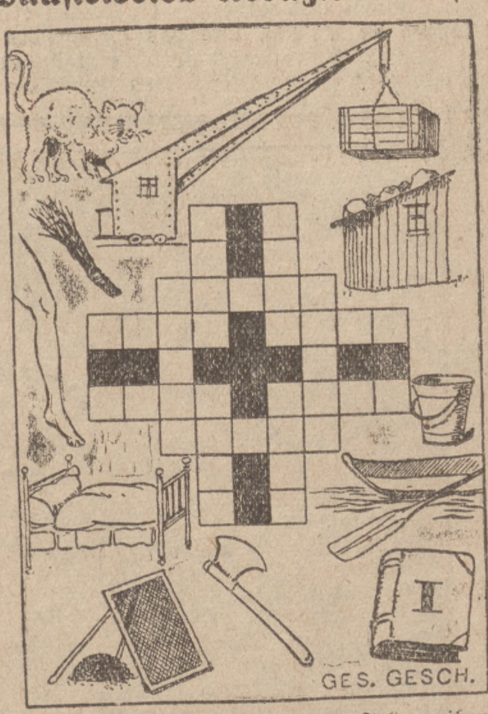
Und sie wurden alle gerettet — alle bis auf einen, der sprang fast als letzter kurz vor dem Kapitän herab und kam hoch im selben Augenblick, da eines der Boote gegen die Bordwand des Schiffes geschleudert wurde. Das Boot wäre wohl zertrümmert worden, der menschliche Körper zwischen ihm und dem Schiff milderte den Zusammenprall. Der Mensch freilich — der Mensch wurde zermalmt. Er sank wie ein Stein unter. — Am Strand stand im heulenden Sturm, triefnaß, eine junge Frau. Lief zu jedem Boot, das die kostbare Fracht von Menschenleben an Land brachte. Musterte die Gesichter der Geretteten. Sie kannte alle, aus vier gemeinsamen Ferienwochen. In diesem Augenblick waren ihr alle fremd. Nur das eine Gesicht, das ihr lieb und vertraut — das war nicht dabei...

Wenn ein Elefant seine eigenen Wege geht?

Aus London wird berichtet: Nelly ist eine entzückende, wenn auch etwas voluminöse junge Dame, die Primadonna einer Gruppe von sechs Elefanten, die die allabendliche Hauptattraktion des Balham-Sportpalastes bilden. Ueber ihre Gattung sagt Meyers Konversationslexikon, dritter Band Seite 1136: „Elefanten sind pflanzenfressende Huftiere, gezähmt sind sie sanft und fügsam." — Nelly war dieser Tage etwas nervös, gewiß ein gutes Recht aller Primadonnen, nur wäre diesmal zu wünschen gewesen, ihr Wärter hätte sie in dieser so labilen Gemütsverfassung sorgsamer beaufsichtigt. Unbeschwert von den Erkenntnissen moderner Seelentiefforschung, begab er sich jedoch mit ihr zu dem täglichen Spaziergang auf die High-Road, nachdem sie vorher beim Genuß ihrer morgendlichen Hauptmahlzeit aus Heu, Kleie und Brot keinerlei Zeichen irgendwelcher Depressionen gezeigt hatte. Die Folgen seiner Sorglosigkeit schildert nüchtern der Polizeibericht: „Gleich nachdem Nelly die High-Road betreten hatte, stieß sie auf den Karren eines Gemüsehändlers, den sie umwarf, ehe ihr Wärter auch nur ahnen konnte,was sie im Schilde führte. Sie begann darauf sich systematisch den ganzen verlockenden Inhalt des Karrens zu Gemüte zu führen. Zuerst kam der Kohl an die Reihe, durcheinander und nacheinander wurden die roten und die weißen Köpfe verzehrt, ihnen folgten alle Mohrrüben und der gesamte Kartoffelvorrat des unglücklichen Händlers, den Abschluß bildeten seine Aepfel und Bananen." Die Menge jubelte. Wärter, Polizei und Händler umstanden stumm und hilflos den leeren Wagen. — Beifall macht stark und ermuntert zu neuen Taten. Der Polizeibericht fährt fort: „Als Nelly das Gemüse und sämtliche Früchte verspeist hatte und nichts mehr zu tun übrig blieb, bog unseligerweise ein Milchmann mit seinem Handwagen um die Ecke, dem sie sogleich nachsetzte. Der Mann flüchtete in panischem Schrecken, seinen Wagen im Galopp hinter sich herziehend. Es glückte ihm, zu entkommen." Somit wäre alles in bester Ordnung, da auch Nelly eingefangen werden konnte, und der Gemüsehändler von ihrem Besitzer volle Entschädigung erhielt, wenn nicht wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit die Feststellung gebieten würde, daß auch wohlbestallten Elefanten, selbst wenn sie sich noch so gezähmt gebärden, besser nicht über den Weg zu trauen ist, was aber, bedenkt man die Sache genau, eigentlich schon in den neunten Band des vortrefflichen Lexikons gehört, dort, wo von Politik die Rede ist.

Rätsel-Ecke

Illustriertes Kreuzworträtsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felderreihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Wieviel Zeit gebrauchen Sie zur Lösung dieser Geschicklichkeitsaufgabe?

Auflösung des Kreuzworträtsels

Senkrecht: 1. Fruchtschale, 3. Gastronomie, 7. Rose, 8. Ur, 10. anti..., 11. Abc, 12. A.-G., 13. Rolle. 14. Ben, 16. Raab, 17. Tee. — Waagerecht: 2. ergo, 4. Fuad, 5. Achtel, 6. Petrus, 9. Ob, 10. Ar, 11. As, 12. Ahorn, 15. Bergamotte, 18. Lilien, 19. Paneel, 20. Be, 21. Ei.

Emil aus dem Wartesaal

Wartesaal-Emil kann man auf dem Bahnhof kennenlernen. Man muß freilich etwas mehr Zeit haben als Leute, die nach ihrem Zuge hasten. Man muß auch ein geschultes Auge haben für die Existenzen wie Wartesaal-Emil. Er sieht aus wie ein Arbeitsloser, der seinen Sonntagsanzug aufträgt. Er schleppt Koffer und holt Autos heran. Er hat auch schon geklaut und gesessen. Jetzt wartet er auf dem Bahnhof darauf, daß alte Provinztanten sich von ihm ihre Koffer tragen lassen oder daß einem dicken Onkel mal die Brieftasche aus der Manteltasche guckt oder daß im Wartesaal ein kleines, dummes Mädchen neben dem Pappkarton einschläft. Das ist Wartesaal-Emil. Die Polizei sieht ihm scharf auf die Finger und auf der Wachtstube der Bahnhofspolizei heißt es manchmal: „Achtung, Emil ist wieder da!" Aber Emil macht nur ganz sichere Sachen. Im übrigen trägt er Koffer, besorgt Autos, studiert Fahrpläne und trinkt im Wartesaal eine Molle. Man kann ihm eigentlich nichts nachsagen.

Ein Kriminalbeamter zeigt mir den Wartesaal-Emil. „Da steht er."

„Guten Abend", sage ich. „Ich freue mich, Sie kennen zu lernen."

Emil sieht mich etwas verständnislos an. Dann geht ein Lächeln über sein Gesicht. „Ah, Sie sind von der Zeitung und wollen mich interviewen. Dat kostet was," meint er, „'ne Molle und 'n paar Zijaretten."

Wir gehen in den Wartesaal dritter Klasse. „Det Jeschäft jeht man mies", beginnt Emil nach dem ersten Schluck. „Alles paßt heute auf. Ueberall werden se vor unserenen jewarnt. Son Dorfmächen mit 'n Pappkarton is heute schon 'ne harte Nuß für uns. Ueberall wittern se Jefahr, und det Jebrije vermasselt uns die Bahnhofsmission. Mit 'n Schlächter aus Buxtehude hier im Wartesaal zechen und dann wohin jehen, in 'n nettes Lokal, det is lohnender."

Emil sieht sehr gedankenvoll aus.

„Sehen Se," fährt er fort, „da drieben sitzt eene mit 'n Vulkanfiberkoffer. Alle zwee Minuten schaut se, ob er noch da is. Wie würden Sie, Herr... Herr... Kollege, — wie würden Sie denn zu den Vulkanfiberkoffer kommen.

Ich denke angestrengt nach. „Also," sage ich nach einer Weile, „ich würde mich an ihren Tisch setzen, mit 'ner höflichen Verbeugung, versteht sich: „Ist es gestattet?" Ich würde so tun, als ob ich auch auf der Durchreise wäre und würde mit ihr ins Gespräch kommen. Ich müßte erfahren, mit welchem Zuge sie fährt und müßte freudig ausrufen: „Ah, so was, das ist ja auch mein Zug!" Dann würden wir zusammen an den Zug gehen: „Darf ich Ihren Koffer tragen?" Immer Kavalier. Mit der Bahnsteigkarte käme ich auf den Perron und verschwände im Gedränge mit dem Vulkanfiberkoffer .."

Emil sieht mich nachdenklich an. „So leicht is det nich, aber Sie haben keene schlechte Veranlagung nich. Einmal können Se sowat machen. Aber wenn Se so bekannt sind wie ich?"

„Es ist eben ein schwerer Beruf!" gebe ich zu.

„Na ja," sagt Wartesaal-Emil. „Im Jebrijen is meine Hauptbeschäftijung uff 'n Bahnhof schließlich Koffertragen und Autoranholen. Ich hab' schon lange keine gute Jelegenheit mehr jehabt. Vorije Woche hab' ich mich hier mit 'n Reisenden verbriedert, der 'ne dicke Brieftasche hatte aber es is nischt draus jeworden. Der Schupo hat mir den Betrunkenen wohlwollend abjenommen. Leider zu früh."

„Pech!" sage ich.

„Das letztemal hab' ick 'ne Aktentasche jeklaut, aber da war nur 'ne Butterstulle drin..."

„Aber wovon leben Sie denn?" fragte ich entsetzt, „wenn das Geschäft so flau ist?"

Da lächelt Wartesaal-Emil geheimnisvoll: „Wissen Se, armen Mächens olle Pappkartos mit 'n paar bunte Fähnchen drin und 'n Bild vom Liebsten klauen, det is keene Kunst. Ick jehe man hier bloß so aus Langeweile un zur Abwechslung her, un damit de Polezei weeß, det ick wieder da bin. Sonst haben se ja keene Ruhe nich..."

K. R. Neubert.

Im Netz der Lava

Von C. Dommering.

Sura kniete in der glühend heißen Sonne vor der Tür ihrer Hütte. Die alte Javanerin legte einen Knoten in das Tuch, das die notwendigen Dinge enthielt, die sie unterwegs benötigen könnte. Während es sonst um die heiße Mittagsstunde still war in der Dessa, herrschte heute unruhige Lebhaftigkeit. Alle wußten: die mordenden Lavaströme waren in der Nähe. Ganz fern grollte der Merapi, der unaufhörlich Tod und Verderben spie. Urplötzlich hatte er das feste Vertrauen der an seinen Hängen lebenden Menschen geschändet und war in unzähmbarer Wut ausgebrochen. — Ringsum lauerte die Angst, denn jeder Tag konnte den Tod bringen und Flucht war nicht immer Rettung. Denn niemand wußte, ob er nicht mitten in den weitverzweigten Lavastrom hineinlief, während vielleicht das soeben verlassene Dorf verschont blieb. Darum blieben sie alle, sorgenvoll in stummem Warten beieinander hockend. Manchmal betete einer in gläubigem Vertrauen zu Allah, der so großes Leid nicht zulassen würde. Und doch — was Tuan Allah tat, war wohlgetan; sie ergaben sich in ihr Schicksal. Ihre Gesichter waren undurchdringliche Masken, in denen weder die Angst noch die Erregung zu lesen war.

Nur eine seltsame Unruhe war in der Natur, als hinge ein Sterbegewand ganz niedrig über dem Dorfe. Die alte Frau, die mit bebenden Fingern den Knoten ihres Tuches anzog und sich nun aufrichtete, glaubte nicht daran.

„Der Merapi wird unsere Dessa verschonen", sagte sie wiederholt mit Ueberzeugung zu den Dorfgenossen, die ihr zuschauten. Eine Hand legte sich auf ihre Schulter.

„Bleibe hier, Sura", riet jemand, „wenn du so bestimmt weißt, daß unsere Dessa verschont bleiben wird, warum willst du denn gehen? Du läufst dem Tod in die Arme. Sei verständig, bleibe hier!" —

Sura schüttelte den Kopf: „Tuan Allah wird dich verschonen, Kromo; aber ich muß gehen." Sie deutete mit der mageren Hand in die Ferne; — „Dort wohnt der Blanda. Zu ihm will ich, weil er einst in der Not zu mir gekommen ist." — Sura machte keine Rast, als sie die Dessa hinter sich hatte. Das alte Herz klopfte laut, ein einziger Gedanke beherrschte sie: „Tuan Mendels braucht ihre Hilfe. Heute beim Erwachen hat sie ihr Amulett befragt, weil sie einen so seltsamen Traum hatte: Tuan Mendels stand auf der Vordergalerie seines Hauses mit den beiden Kindern im Arm, während glühende Lava auf das Haus zutrieb. Ihre bebenden Finger hatten das Amulett gesucht, das sie auf der bloßen Brust trug, und die rote Blutkoralle hatte zu glühen begonnen, als wolle sie ihr die Handflächen versengen. — Das war das warnende Zeichen, daß sie gehen müsse, bevor es zu spät war. Sie wollte die Kinder holen und nach der Dessa führen, die (auch dies hatte sie geträumt) verschont bleiben würde. Ein langer Weg war es und sie wurde müde. Ein Grobak rollte hinter ihr heran, und sie rief den Fuhrmann an, der darauf lag und schlief, während die Stiere ruhig den ihnen bekannten Weg dahinschritten. Sie wunderte sich, daß in dem bedrohten Gebiet ihr überhaupt noch jemand begegnete. „Fahr nur mit, Alte," rief der andere, „wenn wir sterben müssen, sterben wir zusammen. Wenn es Allah behagt, werden wir gut ankommen."

Sura saß hinten im Wagen mit hochgezogenen Knien, während der Karren langsam weiterpolterte. Nach einiger Zeit erschauerte sie; es war Abend geworden, alle Geräusche klangen düster und der schwüle Wind flüsterte vom Tode, der überall lauerte. An einem verlassenen Dorfe kamen sie vorbei, aber es schreckte sie nicht. Sie mußte noch weiter; die Kinder, die sie hatte betreuen helfen, als sie noch ganz klein waren, warteten auf sie.

In der Ferne wurde hoch in der Luft eine glühende Fackel sichtbar: das Feuer des Merapi, das den Himmel färbte mit seiner rostbraunen Glut. Sie hatte den Grobak verlassen müssen und lief nun allein weiter. Die Angst hielt sie nicht zurück, und sie dachte kaum des todbringenden Lavastromes, dem sie plötzlich begegnen oder der sie einholen könnte. Dennoch entfuhr ein Seufzer der Erleichterung ihrer Brust, als endlich das Haus in Sicht kam. — Allah sei gelobt; das Verderben war noch nicht bis hierher vorgedrungen! Es befremdete sie, daß sie nichts hörte; das Haus schien ausgestorben und auf ihr Rufen kam keine Antwort. Die Dienerkammern in den Nebengebäuden waren leer. Geflüchtet? War sie unnötig gekommen? Doch da hörte sie Stimmen. Noch eindringlicher rief sie . . ein Geräusch kleiner Füße . . . näher und näher . . . die beiden Knaben . . .

Sie erkannte sie sogleich, und das Gesicht des ältesten erhellte sich. „Vater mußte fort," stotterte er heraus", aber er ist nicht wiedergekommen. Wir hatten Angst, die Mammi ist in Bandung, weit fort. Vater sagte, er käme zurück, um uns zu ihr zu bringen." — Sura überlegte einen Augenblick. Das Gehörte und ihr Instinkt sagten ihr, daß die Gefahr in nächster Nähe war. Sie nahm das jüngste Kind auf, hob es in den Slendang, worin alle javanischen Mütter ihre Kinder tragen und ergriff die Hand des älteren. —

„Vater sagte, daß ich euch holen solle," beruhigte sie die beiden. — Der Rückweg begann. Suras spähendes Auge blickte in die Nacht, aber es ließ sich wenig unterscheiden, — schwarze Finsternis lag über der Erde, und aus dieser Finsternis lauerte der Tod . . . Weiter stolperte sie, endlos der Weg . . . Die Kinder lasteten wie Blei auf dem müden Körper, und die alten Wangen waren noch eingefallener als sonst . . . Und plötzlich kroch es heran, das Ungeheuer — eine graue Schlange schob sich über die Erde . . . ein Schrei . . .

Entschlossen stellte sie die Kinder auf den Boden: „Lauft, so rasch ihr könnt!" sprach sie heiser, „folgt diesem Weg bis zum Seitenpfad und geht dann weiter, bis ihr zur Dessa kommt. Fragt nach dem alten Kromo, der wird euch helfen. Geht, seid nicht ängstlich!" Die Kinder blickten sie mit großen bangen Augen an. Ein letztes Mal schärfte sie ein: „Lauft, so rasch ihr könnt, und seht euch nicht um . . .!"

Die Kinder enteilten. Sura humpelte noch weiter, aber es ging nicht mehr: sie sank nieder und lag bewußtlos. Eine erstarrende Mattigkeit und Müdigkeit überfiel sie. Nur ihre Augen sahen. Sahen die kleinen enteilenden Gestalten der Kinder, die sie so liebte; und sahen das schleichende Ungeheur, das seine Kreise um sie zog. Da schloß sie die Augen und betete. — — — Die Morgensonne sah die verstümmelte Leiche einer alten Frau am Wege liegen. Ringsum war alles Leben gelöscht und weggefegt. — An der Dessa jedoch war der Strom der Lava vorübergegangen, und der alte Kromo hatte die beiden Kinder in Empfang genommen.



Kaffee-Ernte in — Berlin

Ein Kaffeebaum des Schulgartens Blankenfelde bei Berlin, von dem sich die Schulkinder die Bohnen abflücken. — Wohl als einzige Stadt Europas besitzt die Stadt Berlin eine Kaffee-Plantage. Sie ist ein Teil des Schulgartens Blankenfelde bei Berlin, der eine ganze Reihe exotischer Pflanzen — darunter sogar Papyrus-Stauden — enthält, an denen die Schulkinder ihre botanischen Kenntnisse am natürlichen Objekt erweitern können.

Frühlingsklage

Von Inge Stramm.

Des Morgens zwischen sieben und acht bin ich nur Mensch in Masse. Ich werde unausgeschlafen mit den anderen in den dunklen Schacht der Untergrundbahn geschoben. Die Räder rollen. Die Zeitungen knistern. Mancher ißt seine Frühstückssemmel dort im Stehen, die Mappe unter den Arm geklemmt, mit der linken Hand sich hochgereckt an der Stange haltend. Dafür kann er zu Haus fünf Minuten länger schlafen. Wir blinzeln alle ein wenig mit den Augen, wenn wir wieder die Treppe herauf ans Licht steigen, und mancher zerrt hastig an dem Mantelkragen, wenn die Sonne uns plötzlich so ganz einhüllt; doch langsamer geht niemand. Und dabei hängt der Morgen so silbrig über der Stadt, und der Himmel zwischen den Häusern ist blau und verheißungsvoll. Aber eine unbarmherzige Kühle kriecht immer noch in die Fingerspitzen. Mutter hat doch recht gehabt: das helle Kostüm ist noch zu dünn. Aber in dem staubigen Wintermantel hängen so viele dunkle Stunden und so viele Enttäuschungen. Nun wird es doch Frühling und alles soll licht werden.

In dem kleinen Park, den ich durchqueren muß, ist da heutenicht nur ein grüner Schimmer über den Büschen, sondern die ersten, aufgerollten Blättchen drängen sich mir befreit entgegen, an dem Zierkirschenstrauch bricht das Weiß der Blüten wie stille, kleine Flammen hervor, ein gelber Schmetterling flattert darüber.

Und nun ist auch plötzlich die brennende Sehnsucht im Herzen bewußt geworden. Nun wird das große Warten sich wieder zwischen den Bürostunden hervorrecken und die Freude auf Kommendes steht mit offenen Armen so wie jedes Jahr.

Nun kommen wieder die Sonntage: Warmer Wind über blauem Wasser, in Werder blühen die Kirschen, jede freie Stunde ist ein Fest. Und die Menschen ziehen singend vorüber so wie jedes Jahr.

Und des Abends stehe ich in meiner Stube. Irgendwo geht die Sonne unter, aber das kann ich nicht sehen. Ich sehe nur den weißen Wolkenstore vor meinem Fenster, auf den ich sehr stolz bin, und vergesse, daß er die Aussicht auf eine häßliche Brandmauer verhüllt. Und ich plätte mein weißes Kleid mit den vielen Volants und die rosa Bluse mit dem Jabot und bürste ein paar Flecken aus dem weißen Tennismantel. Aber in die Ecke, wo sonst der Tennisschläger stand, gucke ich nicht mehr. Das hat nur weh getan, den Schläger da schön in den Rahmen gespannt stehen zu sehen. Tennisspielen! Wer kann sich denn das noch leisten? — Eine Stenotypistin gewiß nicht in dieser Zeit! — Und da habe ich ihn eben verkauft.

Und nun ist es schon wieder Frühling und all die alten Hoffnungen regen sich wieder. Aber die Menschenherzen sind wie Erde unter der Asphaltdecke der steinernen Straßen geworden. Sie wollen Blüten treiben und können es nicht mehr. Die Enttäuschungen haben alles zugemauert.

Ja, es wird alles sein wie immer! Die Bäume werden irgendwo blühen und irgendwo wird die Sonne über Wälder und dem Duft der Wiesen untergehen. Aber die Eisenbahnabteile werden nicht mehr überfüllt sein wie früher. Jeden Sonntag werde auch ich nicht mehr herausfahren können.

Aber im Park ist es auch schön und Hans Mertens ist ein guter Freund. Doch wenn dann in der Dämmerung die vielen Autos müde und bestaubt, mit Blüten geschmückt, wieder in die Stadt herein- und an uns vorbeirollen, wird er nicht mehr sagen: „Laß man, später werde ich auch so eins haben und dann hole ich dich immer ab und die Welt gehört uns! Und du brauchst nicht mehr das Fahrgeld nachzurechnen und den Kaffee und die Wiener Würstchen und das Karussellfahren, weil die Kosten dann nicht mehr geteilt zu werden brauchen . . ." — Nein, das wird er nicht mehr sagen, seitdem er stellungslos ist. — Ich schäme mich, daß mir die Tränen über die Backen laufen. Aber ich bin doch noch so jung und ich will doch noch so viel! —

Ein Kind schreit und steht mitten auf der Straße. Dann läuft es in einen dunklen Torweg, dem Klappen von Müllkastendeckeln entgegen. Eine verhärmte Frau eilt mit einer Milchkanne. Hinterhäuser liegen frierend im Schatten. Ein Arbeiter kommt mir entgegen. Ich fahre rasch über die Augen.

„Aber Frollein, wo der Himmel heute so blau ist!?"

Ich lächle den Mann an und das freut ihn sichtlich. Er dreht sich noch einmal nach mir um. — Warum ist er nicht jung und elegant . . .?, denke ich unwillkürlich.

An der Ecke steht eine dicke Frau mit einem Korb voll Himmelsschlüssel: „Frollein! Nehmen Se man son Zipfel vom Frühling mit ins Büro, dann geht die Arbeit nochmal so gut!" Oder auch doppelt schwer . . . denke ich. Aber ich halte plötzlich doch so einen Strauß in der Hand.

Und nun steht er vor mir auf dem Bürotisch in der Hofstube neben meiner Schreibmaschine und er leuchtet wirklich. Der ganze Raum ist heller davon, und Herr Haasemann, der Abteilungsleiter, ist schon zweimal vorbeigegangen und hat nach den Blumen hingeschaut. Und das drittemal ist er bei mir stehengeblieben. „Das sind die richtigen Himmelsschlüssel, so wie sie nur auf den Wiesen blühen. Haben Sie die selber gepflückt?" Und er neigt sich zu meinen Blumen mit ganz behutsamen Händen. Ich habe ihn, glaube ich, sehr verwundert angeschaut. Denn er hat sich gleich entschuldigt:

„Nein, nein, die können Sie ja gar nicht selber gepflückt haben, die blühen ja nur in den Bergen, in meiner Heimat. Als ich noch ein Junge war, da pflückten wir riesengroße Sträuße davon und die standen dann in irdenen Krügen auf den Fensterbrettern, und die Mädchen lachten hinter den Gardinen." Er ist dann ganz schnell, wie fliehend, gegangen.

Es ist überall dieselbe Not, wenn es Frühling wird. Es reißt allen am Herzen. Aber die Menschenherzen sind wie Erde unter der Asphaltdecke der Straßen geworden. Sie wollen Blüten treiben und können es nicht mehr.

Nur ganz wenige gehen staunend vor Glück und halten sich an den heißen Händen, wenn die Nachtigallen in den Dämmerungen rufen, und sind nie mehr allein.

Ob ich auch einmal zu denen gehören werde? — Einmal, wenn es Frühling wird! — — —



Die Narzissen blühen

Blick in ein Treibhaus mit gelben Narzissen die jetzt in voller Blüte stehen. Leider scheint die Natur noch sehr zu zögern auch im Freien diese bunten Früh lingsboten ans Sonnenlicht zu lassen.

Kein Geräusch während des Essens

Ein englischer Arzt, der lange Jahre hindurch das Geheimnis der Nahrungsmittelverdauung studiert hatte, ließ kürzlich über seine dabei gemachten Feststellungen eine Schrift erscheinen. In derselben hebt er hervor, daß heftige Geräusche die Verdauung erheblich stören. Er schimpft gegen die üble Gewohnheit, daß viele Leute während des Essens das Radio oder ein Grammophon spielen lassen. Auch versteht er es nicht, daß die Leute, die in einem Restaurant, wo während der Essenszeit eine Jazzbandmusik erschallt, ihre Mahlzeit einnehmen, sich hierüber nicht beschweren. Wer sich gute Verdauung und dauernde Gesundheit sichern wolle, der müsse, so behauptet der engl. Arzt, in größter Ruhe essen.



Der Sternenhimmel im Mai

Nordhälfte: 1. Venus, 2. Zwillinge P=Pollux K=Kastor 3. Fuhrmann K=Kapella, 4. Persius, 5. Kassiopeja, 6. Grosser Bär, 7. Kleiner Bär, P=Polarstern, 8. Drache, 9. Kepheus, 10. Schwan D=Deneb, 11. Leier W=Wega. — Südhälfte: 1. Schlangenträger, 2. Schlange, 3. Waage, 4. Krone, 5. Bootes, A=Arktur, 6. Haar der Berenice, 7. Jungfrau, S=Spica, 8. Rabe, 9. Wasserschlange, 10. Löwe R=Regulus, 11. Kleiner Hund, P=Prokoyon 12 Jupiter.

Die Sternkarte ist für den 1. Mai, abends 10 Uhr, 15. Mai, abends 9 Uhr, und 31. Mai, abends 8 Uhr, berechnet. Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen, die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Zur Auffindung eines Sternbildes auf der nördlichen Himmelskugel benutze man die mit „N: bezeichnete Zeichnung, zur Auffindung eines Sternbildes auf der südlichen Himmelskugel da mit „S" bezeichnete Schema.

Die Sonne steigt weiter am Himmel empor, sie wandert am 21. Mai aus dem Zeichen des Stieres in das der Zwillinge.

Der Mond durchläuft seine Phasen an folgenden Tagen: am 5. Mai ist Neumond, am 13. Erstes Viertel, am 20. Vollmond und am 27. Letztes Viertel.

Am Sternenhimmel hat sich während der vergangenen Wochen eine wesentliche Wandlung vollzogen. Die Winterbilder haben wir am Westhorizont verschwinden sehen, wir konnten im Laufe der Abende neue Konstellationen erscheinen sehen und haben jetzt in späterer Abendstunde schon den Eindruck des sommerlichen Firmaments. Da beginnt im Südosten der blutrote Antares im Skorpion seinen Kreislauf über dem Himmelszelt, da erscheint weiter nach Norden das charakteristische Kreuz des Schwanes, der in Verbindung mit der hellen Wega in der Leier dem Himmel ein sommerliches Gepräge verleiht. Der Große Bär erreicht im Zenit seine höchste Stellung, er führt uns zu Bootes, dem Bärenhüter, in dessen Nähe als deutlich sichtbarer Halbkreis die Nördliche Krone leicht aufzufinden ist. Der Große Löwe hat seinen Platz im Meridian, der Nord-Südlinie, der Jungfrau überlassen. Etawas tiefer am Horizont finden wir hier das unregelmäßige Viereck des Raben. Wir sehen also, daß wir jetzt wieder Gelegenheit haben, viele neue Sternenbilder kennenzulernen und, wenn wir uns die Mühe machen, an möglichst mondscheinlosen Abenden unsere Karte mit dem Himmel zu vergleichen, dann wird uns die Auffindung der hier näher beschriebenen Bilder keine Schwierigkeiten mehr bereiten.

Wir finden dann aber auch die Planeten, die gleich unserer Erde die Sonne umkreisen und die sich daher im Laufe der Abende unter den anderen Sternen fortbewegt haben. Die Venus, die als hellstes Objekt am Himmel schon in der Abenddämmerung sichtbar ist, beherrscht auch im kommenden Monat das Firmament. Mit einbrechender Dunkelheit erscheint im Krebs der Jupiter, dessen vier großen Monde schon im Fernglas sichtbar sind. Das ist auch der Grund dafür, daß sie schon kurze Zeit nach Erfindung des Fernrohres, im Jahre 1608, von Galilei entdeckt worden sind. Da der Planet am Ende des Monats bereits um Mitternacht untergeht, werden wir die letzten Wochen seiner Sichtbarkeit ausgiebig zur Beobachtung benutzen. In den frühen Morgenstunden erscheint dann Saturn, ein Planet, der mit einem System von Ringen umgeben ist, und daher unser ganz besonderes Interesse verdient. Wir schauen während der nun folgenden Periode von unten auf das weitgeöffnete Ringsystem, zu dessen Beobachtung wir allerdings ein Fernrohr mit mindestens dreißigfacher Vergrößerung gebrauchen.

Neue Bedingungen bei Aufnahme in den Apothekerdienst

Nach den neuesten Bestimmungen der Verordnung betr. Aufnahme und praktische Ausbildung von Personen in der Apothekenbranche, werden nunmehr noch solche Personen zum praktischen Apothekendienst zugelassen, die im Besitz eines Diploms sind, bezw. den Titel „Dr. med." führen, oder aber das Examen auf einer polnischen Universität abgeschlossen haben. Personen, welche noch vor der neuen Verordnung, d. i. vor dem 12. März d. Js., in Apotheken eine Beschäftigung erhalten haben, werden von diesen Bestimmungen nicht erfaßt. Es wird jedoch zur Bedingung gemacht, daß sie sich bis spätestens zum 1. Juli 1937 einer außerordentlichen Prüfung unterziehen müssen. Hiervon werden allerdings nur solche Personen betroffen, welche in Apotheken innerhalb des Bereichs der Wojewodschaft Schlesien tätig sind.

Die Sparmaßnahmen der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Kattowitz

Die Finanzlage der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Kattowitz hat sich in dem letzten Berichtsjahre wesentlich verschlechterr. Die Einnahmen sind im Vergleich zum Vorjahre um 425 000 Zloty zurückgegangen. Die Aerztehonorare sind jedoch dieselben geblieben. Aus diesem Grunde sah sich die Kassenverwaltung genötigt, auch die Aerztehonorare der Finanzlage der Kasse anzupassen, weshalb für die Spezialärzte das System der Pauschalentschädigung eingeführt werden mußte.

Die Zahl der Mitglieder der Krankenkasse geht rapid zurück, was mit der Arbeiterreduzierung in den einzelnen Betrieben im Zusammenhang steht. 1930 zählte die Krankenkasse 33 548 Mitglieder, im Mai 1931 29 648 Mitglieder und am Jahresschluß 1931 nur noch 25 417 Mitglieder. Diese unerwünschte Erscheinung zwang die Kassenverwaltung weitgehende Sparmaßnahmen durchzuführen, weshalb die Höhe der Geldunterstützungen von der Dauer der Kassenmitgliedschaft abhängig sein wird. Dem Reservefonds konnte man im Berichtsjahre nur 151 546 Zloty zuweisen. Die Sparmaßnahmen gehen nicht so weit, daß die Mitglieder irgendwie in ihren Rechten beschränkt werden. Im Berichtsjahre hat die Kasse 368 Mitglieder und 117 Kinder in die Sommerfrische geschickt. Die Kasse hat auch die Kriegsbeschädigten in ihr Heilverfahren aufgenommen.

Die Einziehung der Mitgliederbeiträge stößt auf große Schwierigkeiten. 1931 mußten 10 Zwangseinziehungen erfolgen. Die Verwaltungsausgaben haben 1930 248 903 Zl. betragen und 1931 nur noch 263 887 Zloty, was auf den Gehälterabbau der Angestellten zurückzuführen ist. Angestelltenabbau hat in der Kasse nicht stattgefunden. Das Budgetgleichgewicht konnte erhalten werden, aber die Finanzschwierigkeiten sind nicht behoben, weil die Arbeiterreduktionen ununterbrochen andauern.

Kriminelles aus dem Kattowitzer Landkreis

Im ersten Vierteljahr wurden innerhalb des Kattowitzer Landkreises zusammen 71 Personen wegen schwerer Vergehen arretiert. Es handelte sich um Landesverrat, Schmuggel, Dokumentenfälschung, Mord, bezw. Totschlag, Sexualverbrechen, schwere Körperverletzung, Betrug, Falschspielerei, Einbruch usw. Nichtaufgedeckt wurden bis jetzt 227 schwere Kriminalfälle. In der gleichen Zeit liefen bei den Polizeiorganen innerhalb des Landkreises 3 252 Anzeigen wegen verschiedener strafbarer Vergehen ein.

Ein wichtiges Dokument aus den Gerichtsakten verschwunden

Die „Polonia" teilt mit, daß in der bekannten Prozeßsache Dr. Witczak gegen den „Polonia"-Redakteur Palendzki, das wichtige Originaldokument des Gendarmeriekommandanten Kolodziej in Rybnik, das dem Gericht vorgelegt und den Gerichtsakten beigefügt war, plötzlich aus den Akten verschwunden ist. Das Dokument zeugte gegen Dr. Witczak und wurde als Wahrheitsbeweis über die in der „Polonia" erhobenen Vorwürfe gegen Dr. Witczak dem Gericht präsentiert. Redakteur Palendzki wurde damals wegen Beleidigung Dr. Witczaks zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, welche Strafe er bereits verbüßt hat. Er beantragte die Wiederaufnahme des Verfahrens, wobei das Dokument eine wichtige Rolle spielen sollte, das aber aus den Akten verschwand. Redakteur Palendzki besitzt davon nur noch eine Abschrift.

Die Anmeldungen für die Minderheitsvolksschulen

finden vom 9. bis 14. Mai statt.

Die Formulare für die Anmeldung sind vom 25. April bis 7. Mai bei den Gemeindeämtern abzuholen.

Näheres ist aus der Bekanntmachung an der Gemeindetafel ersichtlich.

Die Friedenshütte wird teilweise stillgelegt

Die Verwaltung der Friedenshütte hat die Absicht, das Werk für einige Tage stillzulegen, und zwar wegen der Feiertage. Am 8. Mai wird der Betrieb wieder aufgenommen. Die Arbeit an den Feiertagen muß höher bezahlt werden, und das will die Verwaltung verhindern.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,25: Gottesdienst. 11,58: Zeit, Fanfare. 12,15: Sinfoniekonzert. 14,20: Konzert. 17,45: Nachmittagskonzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,50: Cellovortrag. 23: Tanzmusik.

Montag. 16,20: Französischer Unterricht. 17,35: Leichte Musik. 22,45: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 9: Gottesdienst. 10: Gottesdienst. 11,58: Zeit, Fanfare. 12.15: Sinfoniekonzert. 14: Vorträge. 14 55: Kinderfunk. 16,40: Vorträge. 17,45: Konzert. 19: Verschiedenes. 20,15: Konzert. 21,50: Cellosolis. 22,40: Abendnachrichten — Tanzmusik.

Montag. 15,15: Vorträge. 16,20: Französischer Unterricht. 16,40: Schallplatten — Vorlesung. 17,35: Leichte Musik. 18,50: Verschiedenes. 20,15: Operette: „Der Drache und die Prinzessin". 22,15: Vortrag. 22,30: Abendnachrichten und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Gleichbleibendes Wochenprogramm.

6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Schallplattenkonzert. 11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse. 11,35: Erstes Schallplattenkonzert. 12,35: Wetter. 12,55: Zeitzeichen. 13.10: Zweites Schallplattenkonzert. 13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse. 13,50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts. 14,45: Werbedienst mit Schallplatten. 15.10: Erster landwirt[illegible] Preisbericht, Börse Presse.

Sonntag, den 1. Mai. 6,15: Hafenkonzert. 8,15: Chorkonzert. 9,15: Vortrag. 9,30: Verkehrsfragen. 10: Evang. Morgenfeier. 11,30: Bach-Kantate. 12,10: Konzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Menschen der Einsamkeit. 14,30: Schlesische Tage. 16,30: Kinderfunk. 17,10: Konzert. 18,20: Wetter für die Landwirtschaft. — Sportresultate vom Sonntag. 18,30: Hier oder nirgends ist Amerika... 19. Feierstunde für die Werktätigen. 20: Konzert. 22: Abendnachrichten — Tanzmusik.

Montag, den 2. Mai. 6,15: Militärkonzert. 10,10: Schulfunk. 15,50: Theaterplauderei. 16: Kinderfunk. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Irland einst und jetzt. 17,50: Landw. Preisbericht — Das Buch des Tages. 18.10: Die Uebersicht. 18,25: Englisch. 18,40: Vortrag. 19: Wetter. 19,30: Die Romantiker. 21: Abendberichte. 21.10: Hörfolge: Vaganten. 22.00: Abendnachrichten — Funkbriefkasten. 22,40: Vortrag.

Schulanmeldung reichsdeutscher Kinder

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß reichsdeutsche Eltern, die beabsichtigen, ihre Kinder für das im September beginnende Schuljahr in eine hiesige öffentliche Minderheitsschule zu schicken, zur Entgegennahme entsprechender Informationen sich in der Zeit vom 2. bis 14. Mai 1932, auf dem Deutschen Generalkonsulat in Kattowitz, während der Dienststunden — 9 bis 1 Uhr vormittags, — einfinden wollen, soweit dies noch nicht geschehen ist. Optionsurkunde, Heimatschein oder ein anderer Ausweis über den Besitz der deutschen Reichsangehörigkeit ist mitzubringen. Nur die durch Vermittlung des Generalkonsulats gestellten Anträge von Reichsdeutschen haben Aussicht auf Berücksichtigung, während die von Privatpersonen unmittelbar erfolgenden Anmeldungen zwecklos sind.

Streik in der Baildonhütte

In der Baildonhütte ist am Donnerstag ein Streik ausgebrochen, der auch gestern andauerte. Etwa die Hälfte der Belegschaft hat die Arbeit verweigert. Die Ursache des Streiks ist der geplante Lohnabbau, durch die Hüttenverwaltung. Die Verwaltung hat den Arbeitern bekanntgegeben, daß die Akkordsätze zwischen 12 und 50 Prozent abgebaut werden. Die Arbeiter haben sich sogar bereit erklärt, auf 5 Prozent der bisherigen Löhne zu verzichten. Doch hat eine gemeinsame Lohnverhandlung überhaupt noch nicht stattgefunden. Plötzlich schritt die Verwaltung willkürlich an den Abbau der Akkordsätze. Die Arbeiter wurden gar nicht befragt, was eine große Aufregung unter der Belegschaft verursachte. Sofort wurde eine Belegschaftsversammlung einberufen und die Arbeiter sind in den Ausstand getreten und schickten eine Delegation zum Demobilmachungskommissar, der der Delegation seine Intervention zugesagt hat.



Von der Teufelsinsel zurück

Der letzte deutsche Kriegsgefangene, der 46jährige Elsässer Paoli Schwarz, der im Jahre 1921 durch das Kriegsgericht in Chalons zu lebenslänglicher Verbannung in französische Strafkolonien verurteilt wurde, weil er als in Frankreich geborener Elsässer den Krieg auf deutscher Seite mitgemacht hatte, wurde jetzt nach langjähriger Gefangenschaft vom französischen Präsidenten begnadigt. Schwarz, der sechs Jahre auf der Teufelsinsel und fünf Jahre in der französischen Strafkolonie Guayana zubringen mußte, ist jetzt nach jahrelangen Bemühungen der amtlichen deutschen Stellen nach Deutschland heimgekehrt.

Internationales Polarjahr 1932-33

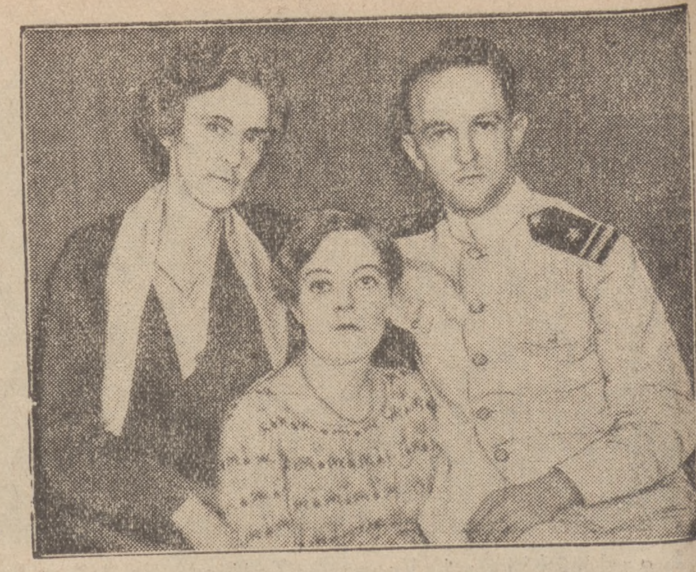
Um die Verbesserungen der Wetterprognosen — Kreuzritter und Nordpolfahrer

Nachdem der als die „Kreuzzüge" bekannte Versuch der abendländischen Großkaufleute, Feudalherren und Kirchenfürsten, die arabische Sperrmauer am direkten Wege nach Indien u. China zu durchbrechen, endgültig mißlungen war, und nachdem sich ferner alle praktischen Bemühungen, über Turkestan und Mongolei nach Süd- oder Ostasien zu gelangen, als zu beschwerlich und zu kostspielig erwiesen hatten, fing Portugal bekanntlich zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts an, die Umsegelung Afrikas in die Wege zu leiten. Als dann nur wenig später die Türken Konstantinopel eroberten, das oströmische Reich zertrümmerten und dadurch die fluchtartige Abwanderung der am Hof von Byzanz tätig gewesenen Künstler und Gelehrten veranlaßten, lernte das Abendland wieder die architektonischen und bildhauerischen Leistungen, die philosophischen sowie wissenschaftlichen Errungenschaften des klassischen Altertums kennen, — auch die durch scharfsinnige Beweise gestützte These, die Erde sei eine Kugel, auf der man „gen Westen segelnd schließlich nach Osten gelangen" müsse. Nachdem dann auf Grund dieser Erkenntnis Kolumbus in spanischen Diensten die Neue Welt entdeckt und Magalhaes erstmals den Planeten umfahren hatte, teilten die zwei Pyrenäen-Staaten mit päpstlichem Segen den ganzen Globus untereinander auf und monopolisierten die neugefundenen Seewege zu den Reichtümern West- und Ostindiens, Chinas und Japans: jedes nichtspanische oder nichtportugiesische Fahrzeug wurde ohne weiteres als Feind behandelt. Unter solchen Umständen konnten sich die Handelsherren Englands, Frankreichs und Dänemarks an jenem lukrativen Uebersee-Raubgeschäft nur beteiligen, indem sie entweder Kaperfahrten organisierten oder aber neue, von Spanien und Portugal noch nicht kontrollierte Meeresstraßen ausfindig machten, — also um den Norden Amerikas oder Asiens herum. Sie taten beides. Während sie aber dem damals höchst achtbaren Gewerbe der Seeräuberei mit geradezu durchschlagendem Erfolge oblagen, waren alle Bemühungen, einen neuen Seeweg nach Indien und China auszuspüren, so gut wie umsonst: von mehreren hundert Expeditionen der verflossenen vier Jahrhunderte erreichten nur zwei das gesteckte Ziel! Die Nordost-Passage an der sibirischen Küste entlang wurde 1878-79 von dem Schweden Nordenskiöld gefunden und die nordwestliche Durchfahrt durch die kanadische Inselwelt von dem Norweger Amundsen in den Jahren 1903 bis 1906. Doch all diese zähen und mit unsäglichen Opfern bezahlten Versuche englischer, holländischer, französischer und skandinavischer Seefahrer, einen nördlichen Schiffsweg nach Ostasien und Indien zu entdecken, bilden Ausgangspunkt und die Grundlage der gesamten Polarforschung! Man lernte höchst ertragreiche Fischgründe, Walfangreviere und Pelztierländer kennen; man fand riesige Waldgebiete, Goldvorkommen und Steinkohlenlager; man bemerkte den entscheidenden Einfluß der Polarzone auf das Wetter und das ganze Klima unserer Breiten; und man überwand allgemacht auch die Furcht vor dem „kalten und finsteren Norden" und suchte immer mehr in seine Geheimnisse einzudringen. Aber erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundert begann der Pol selbst als erstrebenswertes Expeditionsziel zu erscheinen, und erst 1909 gelang es, ihn auf gefahrvoller Hundeschlitten-Reise zu erreichen. Vor fünfzig Jahren wurde der erste Versuch, die in der Arktis herrschenden meteorologischen und magnetischen Verhältnisse in systematischer internationaler Zusammenarbeit zu erforschen, mit Erfolg durchgeführt, und 1929 beschloß der in Kopenhagen tagende Meteorologen-Kongreß, 1932-33 ein zweites derartiges Polarjahr zu veranstalten. Während sich 1882 zwölf Staaten offiziell, also auch mit finanziellen Leistungen beteiligten, sind es diesmal sechsundzwanzig, darunter auch Brasilien, Australien und Japan, so sogar die Schweiz! Diese allgemeine Anteilnahme findet ihre Erklärung nicht zuletzt in der Tatsache, daß das nördliche Eismeer in Bälde eine sehr große Rolle für den Flugverkehr zwischen Europa, Nordamerika, sowie Ostasien spielen wird; der Luftweg von Neuyork nach Peking beispielsweise über den Pol um mehr als fünftausend Kilometer kürzer als die günstigste unter den jetzt benutzten Strecken!

Wetterposten rund um den Globus.

Im Laufe der nächsten Monate werden etwa zwanzig, mit allen modernen Hilfsmitteln ausgerüstete Stationen in der Arktis, etwa fünfzehn gleiche Posten im südlichen Eismeer und außerdem fünf oder sechs am Aequator bezogen werden. Die drahtlose Telegraphie und Telephonie ermöglicht eine dauernde Verbindung und damit eine ständige Uebermittlung aller Beobachtungen unter sämtlichen Stationen, außerdem die sofortige Weitergabe der Resultate an die Forschungsinstitute in den Heimatländern, in denen gleich die Bearbeitung des neuen Materials erfolgen kann. Zahlreiche Flugzeuge werden für eine genügende Versorgung aller beteiligten wissenschaftlichen Arbeiter mit Proviant und Medikamenten sorgen und auch einen gewissen Postverkehr durchführen. Vielleicht können mit Hilfe sogar noch einige unbemannte Beobachtungsstationen Moltanowscher Konstruktion in schwer erreichbaren Gegenden errichtet werden. Da sämtliche Geräte und Apparaturen, verglichen mit dem Stand von 1882-83, außerordentlich vervollkommnet sind — man denke nur an die von dem russischen Professor Moltschanow erfundenen Registrierballons, die durch eine selbsttätige Funkanlage ständig Auskunft über Luftdruck, Temperatur und Feuchtigkeitsgehalt der Atmosphäre geben —, darf mit einer gewaltigen Ausbeute bei dieser Arbeit und infolgedessen mit einer erheblichen Bereicherung unseres meteorologischen Wissens gerechnet werden. Den Einflüssen der Sonnenflecken auf das Klima unseres Planeten, den eigenartigen Wanderungen der magnetischen Pole, der Entstehung und den Erscheinungsformen des Nord- und Süd-Lichtes wird ebenfalls erhöhte Aufmerksamkeit gezollt werden.

Naturgemäß sind auf Grönland die weitaus meisten Stationen vorgesehen, so wie teilweise bereits aufgesucht; die Deutschen, die Dänen, die Holländer und die Franzosen wollen hier arbeiten. Auf Jan Mayen und Spitzbergen werden wahrscheinlich die Norweger und die Schweden, auf Novaza Semlja und Nordland die Russen tätig sein, während sich die Japaner die Wrangel-Insel für ihre Posten ausgesucht haben. Die Engländer gedenken sich in Baffinsland und auf Boothia Felix, der „Heimat" des nördlichen Magnetpoles, niederzulassen, die Amerikaner in Point-Barrow an der Nordspitze Alaskas; außerdem haben sie die Beobachtung des südlichen Magnetpoles übernommen. In der Antarktis wollen sich ferner die Franzosen betätigen, denen ja die unbewohnte Inselgruppe Kerguelen zwischen Australien und Südafrika „gehört". Da auch Süd-Georgien und eventuell Grahams-Island besetzt werden sollen, ist der Ring von Beobachtungsstationen rings um den Südpol ebenso geschlossen wie um den Nordpol. Den größten Nutzen von dieser Arbeit wird, die Meteorologie haben, die heute zum Leidwesen sehr vieler Menschen noch als sehr unsichere Kantonistin sich zu erweisen pflegt. Das rührt hauptsächlich daher, daß die beiden Polarzonen, die unser Klima und Wetter stark beeinflussen oder gar entscheidend gestalten, in meteorologischer Hinsicht beinahe unerforscht sind. Diese Unkenntnis erschwert sogar die kurzfristigen Wetter-Prognosen ganz erheblich, — nicht selten kommt Regen statt des prophezeiten Sonnenscheins und versetzt Ausflügler, Besitzer von Gartenlokalen und Landwirte gleichermaßen in Wut. Anderseits darf man von einer eingehenden Erforschung der arktischen und antarktischen Wetterverhältnisse sogar sehr langfristige Voraussagen für unsere Breiten erhoffen, und wie wichtig das namentlich für die gesamte Landwirtschaft wäre, braucht gar nicht erst auseinandergesetzt zu werden. Infolgedessen ging ja die Anregung, ein zweites internationales „Polarjahr" zu veranstalten, auch von den Meteorologen aus. Daß darüber hinaus auch die Arktis selbst als das künftige verkehrsfördernde Mittelmeer zwischen Europa, Nordamerika, sowie Nord- und Ostasien im Brennpunkt des Interesses steht, wurde schon erwähnt; der wirtschaftliche Aufschwung, den seit einigen Jahren Kanada und Sibirien nehmen, erhöht die Wichtigkeit der Forschung.



Vor der Urteilsverkündung im Massie-Prozeß auf Honolulu

Von links: Frau Fortescue, Frau Massie und Leutnant Massie, die Hauptpersonen in dem Sensationsprozeß. — In Honolulu auf Hawai wird seit Wochen der aufsehenerregende Prozeß gegen den amerikanischen Leutnant Massie und seine Schwiegermutter, Frau Granville Fortescue, verhandelt, die in Gemeinschaft mit zwei Matrosen den Eingeborenen Kahahawai umgebracht haben, um die Ehre von Mrs. Massie zu rächen, der von Kahahawai Gewalt angetan worden ist. Der Staatsanwalt hat gegen sämtliche Angeklagte wegen Totschlags eine Gefängnisstrafe von je 20 Jahren beantragt. Das Urteil ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

Wie die Menschen altern

In dem eben erschienenen 5. Band seines Werkes „Das Leben des Menschen" schreibt Dr. Fr. Kahn: Der moderne Mensch altert nicht normal, indem alle seine Organe gleichmäßig dem Alter entsprechend eindorren, sondern einzelne durch die Lebensführung offenbar überlastete Organe altern den anderen weit voraus und führen, wenn sie ihrerseits die Todesgrenze erreicht haben, ohne Rücksicht auf die Lebensfrischeder anderen zum frühzeitigen Tod des Gesamtorganismus. Ein Bauer, der den Tag bei harter Arbeit, aber sonst geregelten und mäßigen Lebensweise in der freien Natur verbringt und seinen Körper wenig pflegt, sieht früh gealtert aus. Aber seine Organe in der ledrigen Hülle der Haut sind kerngesund. Er wird 70 und 80. Vom Großstädter, der sich zu kleiden und zu halten weiß, rasiert und frisiert, pomadisiert und parfümiert, manikürt und die grauen Härchen auszupfen läßt, gilt das Wort: außen von Gesundheit strotzend, aber innen reif für den Spaten. Unter einer wohlgepflegten rosigen Haut klopft ein schon dreiviertel degeneriertes Herz, zwischen d. scheinbar kraftgeschwellten Muskeln laufen verkalkte Adern, in diesem vom Fett so fest umrundeten Bauch hängen zwei Nieren, deren Filtrierapparate einem fortschreitenden Verödungsprozeß anheimgefallen sind. Er gleicht dem Baum, der noch mit breitem Wipfel dasteht, grün, belaubt und fruchtbehangen, aber der nächste Sturm fällt ihn, denn im Innern ist er, ohne daß jemand das geringste ahnt, morsch und faul geworden. In den allermeisten Fällen altert als erstes das Kreislaufsystem Herz—Adern—Nieren. Der Mensch gleicht dem Auto, in dem er fährt. Wie am Auto die Gummireifen, so sind in seiner Körpermaschine die Gummischläuche der Adern der schwächste Punkt der Konstruktion. Der Autofahrer führt einen Ersatzreifen mit sich, und wenn ein Reifen, worauf er vorbereitet ist, platzt, hält er den Wagen an und wechselt den Reifen aus. Der Mensch ist noch nicht so weit, einen Ersatzreifen mit sich führen zu können, auch kann die Menschenmaschine sich nicht den Luxus leisten, zum Reifenwechsel zu halten, sie muß laufen. Wenn sie nur einmal stille steht, wird sie aus dem Rennen genommen und von der Landstraße des Lebens heruntergeschoben „auf den Acker". Sie muß die Panne mit dem Leben bezahlen. Die überwiegende Mehrzahl der Menschen stirbt in vorzeitiger Alterung des Herzens, der Adern oder der Nieren. Im höheren Alter bedarf es nur einer geringen Mehrbelastung durch eine kleine, an sich harmlose Erkrankung, um die Katastrophe einer tödlichen Herzschwäche oder des Bruchs einer großen Körperader, einen Herzschlag oder einen Schlaganfall herbeizuführen.

Meineide in Bündeln

Soviel Meineide wie in dieser Zeit sind noch nie geschworen worden, und die Gerichte versuchen sich manchmal dadurch zu helfen, daß sie die Verfahren wegen Geringfügigkeit einstellen. Was nicht immer gelingt. Neulich hatte ein Mann geschworen, sein Hauswirt habe ihm vor sieben Jahren keinen Schlüssel zum Keller gegeben. Der Hauswirt beschwor das Gegenteil. Da der Mieter sieben Jahre lang nichts im Keller zu tun hatte, ist es möglich, daß er keinen Schlüssel bekam oder daß er ihn verlor. Doch auch der Hauswirt kann sich irren. Nach sieben Jahren! Einer aber mußte falsch geschworen haben, und so sitzt der Mieter jetzt einige Monate, da man ihm weniger glaubte.

Noch viel schrecklicher ist dieser Fall: Zwei Familien, Waldoff und Kohlbalg, waren verfeindet. Und wie! Da war es nicht zu verwundern, daß man sich gegenseitig Schlechtes nachsagte und daß Frau Waldoff mal behauptete, die Kohlbalgs hätten Holz aus dem Walde gestohlen. Das beschwor sie auch vor Gericht in einem Zivilprozeß. Ob die Kohlbalgs das Holz stahlen oder kauften, steht noch nicht fest, jedenfalls glaubt man Frau Waldoff nicht und hat sie unter Anklage wegen Meineids gestellt. Da ein Sachverständiger bewies, daß das Holz, das gar nicht gestohlen ist, im Höchstfalle 6 Mark wert sein könne, beantragte selbst der Staatsanwalt, das Verfahren wegen Geringfügigkeit einzustellen. Das Gericht war dagegen. Darauf haben sich Frau Waldoffs Mutter und ihr Bruder das Leben genommen; sie selbst konnte dreimal bei Versuchen, aus dem Leben zu gehen, wieder gerettet werden. Und jetzt kommt eine Schwurgerichtsverhandlung mit 18 Zeugen wegen der paar vertrockneten Knüppel, die 6 Mark wert sind.

Die Ziegenherden von Paris

Ein ebenso anmutiges wie seltsames Bild, das dem Pariser Straßenleben eigen war, bildeten die malerischen Ziegenherden, die in Gruppen zu 20 und 30 frei herumliefen, geführt von einem Hirten, der auf einer schrillen Pfeife monotone Weisen blies, um seinen regelmäßigen Kunden anzukünden, daß sie sich mit frischer Ziegenmilch versorgen könnten. Seit vielen Jahren haben die Pariser dieses bukolische Idyll, das die Bewunderung jedes Fremden erregte, nicht mehr zu sehen bekommen. Der Polizeipräfekt hatte die Ziegen mit ihren Hirten aus dem Innern von Paris verbannt, weil er der Ansicht war, daß für solche vierfüßigen Passanten kein Raum in den verkehrsreichen Vierteln sei. Aber die Pariser wollten auf ihre frische Ziegenmilch nicht verzichten und sie haben die Behörden solange mit Eingaben bestürmt, bis das Verbot aufgehoben wurde. Jetzt hört man wieder die Pfeifen der Ziegenhirten in den engen Gassen des Quartier Latin und in der Nachbarschaft des Hotel de Ville, und würdevoll ziehen sie dahin, begleitet von ihrer folgsamen Herde und dem Hund, der die Ziegen sicher durch das dichte Gewimmel von Menschen und Wagen geleitet. Der Aufmarsch der Ziegen erfolgt in den einzelnen Stadtteilen zu ganz bestimmten Tageszeiten und sie kehren zu ihren Stallungen außerhalb der Stadt zurück, bevor die Hauptverkehrszeiten einsetzen.





Greta Garbo will in Berlin heiraten?

Links: Wilhelm Sörensen, ein junger schwedischer Schriftsteller, dessen Buch, „Hollywood m. b. H.", viel genannt wurde Rechts: Greta Garbo, die schöne schwedische Filmschauspielerin. — Nach schwedischen Meldungen beabsichtigt die schöne Filmschauspielerin Greta Garbo sich im Mai mit dem in Berlin lebenden schwedischen Schriftsteller Wilhelm Sörensen zu vermählen. Man wird allerdings eine authentische Bestätigung dieser Meldung abwarten müssen, da Greta Garbo ebenso wie alle schönen Filmschauspielerinnen schon hundertmal der Gegenstand von Kombinationen war, die sich später als unrichtig erwiesen.

Pleß und Umgebung

Meisterprüfung. Vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer in Kattowitz bestand die Meisterprüfung im Tischlerhandwerk Anton Juchniewicz aus Pleß.

Geschäftsfreier Sonntag. Am Sonntag, den 1. Mai, können die Geschäfte in der Zeit von 8 bis 10 Uhr und von 12 bis 8 Uhr nachmittags offen gehalten werden.

„Flachsmann als Erzieher“. Kurz vor Torschluß weisen wir nochmals auf das heute, Sonnabend, den 30. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof“ stattfindende 2. Gastspiel der deutschen Spielgemeinschaft Kattowitz hin. Das 3aktige Lustspiel von Otto Ernst „Flachsmann als Erzieher“ gehört zu den besten, die in den letzten drei Jahrzehnten über die Bühnen gegangen sind. Der Hamburger Dichter Otto Ernst stellt hier den Kampf des modernen Pädagogen mit den im alten Gleis verbliebenen Ausschauungen in 10 urkomischen Wendungen dar, daß der Zuhörer vom Anfang bis zum Schluß der heiteren Handlung des Stückes verfallen ist. Die deutsche Spielgemeinschaft hat mit der Kattowitzer Aufführung einen großen Erfolg errungen. Dem Plesser Gastspiel möge durch ein volles Haus ein gleiches beschieden sein. Der Vorverkauf wird abends um 7 Uhr im „Plesser Anzeiger“ geschlossen. Karten sind dann nur noch an der Abendkasse zu haben.

Pfarr-Cäcilienverein Pleß. Der Cäcilienverein veranstaltet am Sonntag, den 8. Mai, abends 8 Uhr, im großen Saale des Hotels „Plesser Hof“ eine Wohltätigkeitsaufführung.

Evangelischer Kirchenchor Pleß. Die nächste Probe des Kirchenchores findet nicht Montag, sondern erst Freitag, den 6. d. Mts., abends 8 Uhr, im Konfirmandensaale statt.

Generalversammlung des Turnvereins Pleß. Die Generalversammlung des Turn- und Spielvereins findet nunmehr am Donnerstag, den 12. Mai, abends 8 Uhr, im Kleinen Saale des „Plesser Hof“ statt.

Quartalssitzung der Freien Bäckerinnung Pleß. Am Donnerstag, den 28. d. Mts., hielt die Freie Bäckerinnung im Nankoschen Restaurant ihre Quartalssitzung ab. Es waren leider nur 10 Mitglieder erschienen. Obermeister Jagielko begrüßte die Versammelten insbesondere den Vertreter der Handwerkskammer Obermeister Czembor. Die Wahl des Vorstandes wurde wegen der geringen Versammlungsteilnahme ausgesetzt. Beschlossen wurde der Eintritt in den Innungsverband in der Wojewodschaft. Die Erwerbung eines Anteiles am Haus des Handwerks wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt. Bekanntgegeben wurde auch noch, daß Bäckereien künftig nur 1 Patent für die Werkstelle einzulösen brauchen.

Klein-Weichsel. Die Pfarrgemeinde Klein-Weichsel feiert am Sonntag, den 1. Mai, ihr Ablaßfest.

Fußballwettspiel. Am Sonntag, den 1. Mai, nachmittags 4 Uhr, wird auf dem hiesigen Sportplatz ein Fußballwettspiel zwischen dem K. S. „Zbroj“ Kattowitz und dem hiesigen Fußballklub ausgetragen.

Weltklub Union“. (Klub zur Verständigung der Völker.) Ein Deutscher, ein Engländer und eine Französin haben kürzlich einen Klub gegründet, der eine bessere Verständigung zwischen den Völkern dadurch erzielt, daß er persönliche Freundschaften schafft. Die Mitglieder korrespondieren miteinander über beliebige Themen, und zwar in den verschiedensten Sprachen. So lernen sie einander besser kennen und verstehen. Der Klub hat bereits über 1000 Mitglieder in 31 verschiedenen Ländern. Er bietet Gelegenheit zur Korrespondenz in 38 verschiedenen Sprachen. In 15 Orten aus 6 verschiedenen Ländern haben sich die Mitglieder bereits zu Ortsgruppen zusammengeschlossen. Gelegentliche Besuche der Mitglieder in Form eines Ferienaustausches gibt Gelegenheit, auf denkbar billigste Weise eine Auslandsreise zu unternehmen. Die fremdsprachliche Korrespondenz hat natürlich in der Hauptsache unter Schülern, Studenten und jungen Berufstätigen großen Anklang gefunden, aber auch Leute bis ins 70. Lebensjahr haben sich dem Klub begeistert angeschlossen. Nähere Auskunft, sowie interessante Druckschriften erhält jeder Interessent gern kostenlos. Man schreibe an den Präsidenten des Weltklubs Union, Johannes Clasen, Magdeburg (Deutschland), Lüneburger Straße 35 u. 36.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Sonntag, den 1. Mai.

6½ Uhr: stille hl. Messe.
7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt.
9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den katholischen Frauenbund.
10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde Pleß.

8.45 Uhr: Kindergottesdienst und Choralgesangstunde.
10 Uhr: deutscher Hauptgottesdienst.
2 Uhr: polnischer Gottesdienst.

Aus der Stadtverordnetenversammlung

Schrebergartengelände für die Arbeitslosen — Was kostet der Umbau einer Scheune? Etatsüberschreitungen

Im Sitzungssaale waren erstmalig die neuen Arbeitstische für die Stadtverordneten aufgestellt, an denen immer zwei und zwei unserer Stadtväter Platz nahmen. Unterhalb der Magistratsbank steht ein etwas erhöhter dreisitziger Tisch für das Präsidium. Die Versammlung fügte sich rasch in die neue Ordnung ein. Die rechte Front, vom Präsidialtisch aus gesehen, nahm die deutsche Fraktion ein, während sich auf der Linken Korfantys Anhänger einrichteten. Die Mitte blieb für die Chadecja übrig, was ihr den bedeutungsvollen Zuruf „Zentrum“ eintrug. Den Saal schmückt jetzt auch ein großer Lampenkandelaber. Da die Versammlung bei den Etatsüberschreitungen auch eine Summe von 30 200 Zloty für den inneren Ausbau des Rathauses bewilligte, darf man hoffen, daß die scheußlichen grünen Gartenbänke für das Publikum recht bald aus dem Saale verschwinden und daß man den Pressetisch etwas behaglicher einrichtet. Die etwas grelle Kopie des Matejkoschen Gemäldes stört den ruhigen Gesamteindruck im Raum, zumal man bei einem plötzlichen Blick auf dieses Bild bewogen wird, zu glauben, die drohend erhobenen Arme Piotr Skargas wollten vernichtend auf unseren Magistrat und die Versammlung niedersausen. Wäre es nicht gut, wenn wir dem überaus vortrefflichen Porträt des Wohltäters der Stadt, Gotsmann, einen Ehrenplatz im Saale einräumten? Damit würde man zwei Fliegen mit einem Schlage treffen. Gotsmann käme zu Ehren und wir würden beim Anblick immer daran erinnert, daß der bedeutende Maler, der dies Bild schuf, in den Mauern unserer Stadt aufgewachsen ist.

Infolge des bevorstehenden Staatsfeiertags erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung bereits am Montag, den 2. Mai.

In dieser Versammlung zeigte sich keine Neigung zu langen Diskussionen, weshalb auch der ganze Stoff der Tagesordnung in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigt werden konnte. Ein seltenes Bild war auch die vollbesetzte Magistratsbank, während noch einige der kleinen Stadtvätertische ihrer Weihe harrten.

*

Um 14,45 Uhr eröffnete Stadtv.-Vorsteher Dr. Golus die Versammlung, die von 19 Stadtverordneten besucht war. Es kam zunächst das Protokoll der letzten Sitzung zur Verlesung und Annahme.

Ueber die **Revisionsprotokolle der städtischen Kassen** referierte Stadtv. Paliczka. Es liegen vor die Protokolle vom 30. 12. 30., 29. 1. 31. und 31. 3. 31., außerdem das einer außerordentlichen Revision vom 25. 2. 31. Die Revisionskommission hat nichts zu beanstanden gefunden.

Zu **Punkt, 2, Abgabe von Gartengelände an die Arbeitslosen** berichtet Stadtv. Szopa. Der Magistratsvorschlag, dem die Vorbereitungskommission zugestimmt hat, sieht die Abgabe von 6,30 Hektar Gartenland zwischen dem Bahnkörper und dem ehemaligen Hygienischen Institut vor. Darauf sollen 63 Parzellen zu 8 Quadratmeter entstehen. Die Benutzung soll unentgeltlich sein. Da kein Widerspruch vorliegt, wird der Vorlage ohne Aussprache zugestimmt.

Die **Wahl der Sanitätskommission** wird im 3. Punkt erledigt. Der Referent Stadtv. Jurga weist darauf hin, daß die Wahl dieser Kommission s. Zt. versäumt wurde und also nachgeholt werden müsse. Entsprechend dem Magistratsvorschlage und der Zustimmung des Vorbereitungsausschusses werden aus der Versammlung die Herren Dr. Golus, Szlapa und Schnapka aus der Bürgerschaft Dr. Apathy, Lischka und Mletzko gewählt. Als beamtetes Mitglied gehört der Kommission Dr. Cychy an.

Zu einer regen Aussprache kam es bei **Punkt 4** der Tagesordnung: **Neufestsetzung der Marktstandgelder für auswärtige Händler.** Das vom Magistrat vorgeschlagene Regulativ, das auch im Vorbereitungsausschuß Zustimmung gefunden hat, sieht eine Erhöhung der Standgelder für auswärtige Händler um 100 Prozent vor, ausgenommen den Handel mit landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugnissen. Stadtv. Czembor ist diese Erhöhung zu gering, da ja diese Händler als Steuerquelle für die Stadt gar nicht in Frage kommen. Stadtv. Jurga schlägt vor, es einstwilig bei der 100prozentigen Erhöhung zu belassen und abzuwarten, ob die Wojewodschaft das neue Regulativ beanstanden wird. Auch Stadtv. Kucza tritt für eine Erhöhung ein und beantragt einen Aufschlag von 200 Prozent. Bei der Abstimmung entsechiden sich nur 5 Stimmen für den 200prozentigen Aufschlag. Die Mehrheit bewilligt 100 Prozent.

Der **Umbau der städtische Scheuer** an der Schießhausstraße, in ein Wohnhaus, wird im **6. Punkt** behandelt. Stadv. Paliczka berichtet, daß im Kostenanschlage der Umbau mit 30 730.61 Zloty vorgesehen war. Die tatsächlichen Kosten sind auf 39 216.68 Zloty angewachsen, wozu noch die Installation von Wasser und Licht mit 3173 Zloty hinzukommt, so daß also der Umbau einenGesamtkostenaufwand von 42 389.68 Zloty beansprucht hat. Da die Summe sehr hoch erschien, wurde die Baukommission mit der Nachprüfung beauftragt. Diese wieder bestellte Stadt. Paliczka und Bausekretär Alfred Schmidt zur Nachprüfung der Baurechnungen. Dabei wurde festgestellt, daß die Mehrkosten tatsächlich durch Arbeiten, die im Kostenanschlage nicht vorgesehen waren, verursacht wurden und Beanstandungen an den Preisen nur unwesentlich sind. Der Kostenanschlag sei nicht gründlich und vollständig genug der Baufirma übergeben worden. Stadt. Paliczka empfielt, die weiteren Kosten einer nochmaligen Nachprüfung zu vermeiden und die Ueberschreitungen zu bewilligen. Im V. A. ist angeregt worden, den Magistrat zu veranlassen, in Verhandlungen mit der Baufirma einen Preisnachlaß zu erreichen. Mit diesem Zusatz wird die Ueberschreitung von der Versammlung genehmigt.

Zu **Punkt 7** der Tagesordnung wird die Versammlung um die Zustimmung zu verschiedenen **Ueberschreitungen von Etatspositionen** aus dem Vorjahre ersucht. Stadtv. Paliczka als Referent erwähnt, daß nach einem früheren Beschluß Etatsüberschreitungen nunmehr insgesamt zur Beschlußfassung vorliegen sollen. Im ordentlichen Etat belaufen sich die Ueberschreitungen auf 36 572 Zloty, und zwar aus den Titeln: Soziale Lasten, Beheizung für Schulen, Drucksachen, Kehrlöhne, Reisekosten, Inventar, Armenfürsorge, Beleuchtung usw. Letztere erforderte einen Mehraufwand von 8 327 Zloty. Ferner in den städtischen Betrieben Wasser- und Gaswerk, Schlachthaus und städtisches Bad. Im außerordentlichen Etat erscheinen die Ueberschreitungen bei der Chaussierung der Sienkiewicza, der Pflasterung der Kosciuszki und Mleczna, bei der Einrichtung des Rathauses mit 30 200 Zloty. Diese Mehrkosten werden bewilligt. Stadtv. Kinast mahnt daran, daß mit den immerwährenden Ueberschreitungen einmal ein Ende gemacht werden müsse. — Der restliche Sitzungsbericht folgt in der nächsten Nummer unseres Blattes.

Der Demobilmachungskommissar droht der Verwaltung der Falvahütte mit dem Staatsanwalt

Gestern sprach eine Delegation der Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus den Gewerkschaftsführern Buchwald, Kubik und Knappik beim Demobilmachungskommissar vor, um gegen die Anordnungen der Verwaltung der Falvahütte zu protestieren. Die Verwaltung hat im Dezember vor. Jahres 220 Arbeiter beurlaubt, und die Arbeiter sollten jetzt nach der damaligen Vereinbarung wieder angelegt werden, was die Verwaltung ablehnte. Sie begründete das damit, daß der Hochofen ausgeblasen wurde und seine Inbetriebsetzung ist nicht mehr möglich. Die Delegation machten den Demobilmachungskommissar darauf aufmerksam, daß die Verwaltung die gesetzlichen Vorschriften über die Stillegung der Industriebetriebe sabotiere. **Darauf erklärte der Demobilmachungskommissar, daß, falls die Verwaltung ihr Vorgehen bis zum 15. Mai nicht ändern sollte, wird er einen Antrag beim Staatsanwalt gegen sie einreichen.**

Dann wurde die Stillegung des Werkes besprochen. Der Demobilmachungskommissar sagte, daß jetzt alles von den Sowjetbestellungen abhängig ist. Die Sache wird im Verlauf einer Woche entschieden sein, und dann kann erst über die Stillegung des Werkes geredet werden.

Arbeiterabbau in Knurow

Die Verwaltung der Peter-Paulgrube, die der Skarboferme angehört, hat beim Demobilmachungskommissar beantragt, 450 Arbeiter abzubauen. Auf dieser Grube wurden in den letzten Wochen 150 Arbeiter reduziert, und die Belegschaft ist dort nur noch 1300 Mann stark. Sie soll um 450 Arbeiter reduziert werden. Gestern hatte der Demobilmachungskommissar über den Antrag zu entscheiden. Die Verwaltung hat auf die Reduzierung gedrängt, während die Arbeitervertreter den Antrag ganz energisch bekämpft haben. Nach langen Verhandlungen genehmigte der Demobilmachungskommissar eine Reduktion von 100 Arbeitern.

Arbeitslosendemonstration vor dem Radzionkauer Gemeindehaus

Gestern versammelten sich vor dem Radzionkauer Gemeindehaus mehr als 300 Arbeitslose und verlangten die Auszahlung einer Unterstützung. Der Gemeindevorsteher erklärte, daß die Arbeitslosen keinen Anspruch auf die Unterstützung haben, weil die ihnen gebührende Unterstützung bereits ausgezahlt wurde. Die Arbeiter nahmen eine drohende Haltung ein, weshalb nach der Polizei geschickt wurde, die auch bald erschien und die Arbeitslosen mit Gummiknüppeln auseinander trieb.

7 Millionen Zloty für Arbeitslosenbeihilfen bereitgestellt

Auf der letzten Sitzung des Haupt-Arbeitslosenfonds in Warschau wurde für die Auszahlung der wöchentlichen Unterstützungsgelder usw. die Summe von 7 Millionen Zloty vorgesehen. Die Summe ist für den Monat Mai, und zwar für die Arbeitslosen der gesamten Republik Polen bestimmt. Als unterstützungsberechtigt kommen etwa 100 000 Erwerbslose in Frage.

Kattowitz und Umgebung

Freispruch nach schwerem Verdacht.

Der Büroangestellte Mieczyslaw Rakowicz, wohnhaft in Eichenau stand am gestrigen Freitag vor dem Landgericht Kattowitz wegen vorsätzlicher Brandstiftung und versuchten Versicherungsschwindel. Es wurde ihm nachgesagt, in seiner Wohnung, die auch von Untermietern geteilt wurde, einen Brand entfacht zu haben, indem er die Füllung eines Strohsackes im Bett, ferner andere leicht brennbare Gegenstände in Flammen aufgehen ließ. Der erste Verdacht, daß es sich um eine verbrecherische Handlung handeln könne, stieg auf, weil der Angeklagte eine Versicherung gegen Brandgefahr, in Höhe von 10 Tausend Zloty abgeschlossen hatte. Die Verdachtsmomente wurden dadurch verstärkt, daß der Feuerverdurch das Feuer Geschädigte bei der betreffenden sicherungsgesellschaft Schadenersatzansprüche stellte und angab, daß ein Teil der Inneneinrichtung im Werte von 3200 Zloty vernichtet worden sei, obwohl es sich nach den eingeleiteten Ermittelungen um einen Schaden von allerhöchstens 500 Zloty handelte. Aber auch dieses Geld kam nicht zur Auszahlung, vielmehr wurde gegen Rakowski Anzeige erstattet.

Bei dem gerichtlichen Verhör erklärte der Angeklagte, daß er schuldlos sei und nicht wisse, wie der Brand entstanden ist. Ein Zeuge vertrat die Ansicht, daß nach Stand der Sachlage, Brandstiftung in Frage kommen konnte. Der Richter stellte die Frage, weshalb der Angeklagte, der Jahre hindurch keine Versicherung zahlte, ausgerechnet nach seiner Uebersiedelung aus Posen nach Oberschlesien eine solche eingegangen war. Darauf erwiderte R., daß er kleine Kinder, der im gleichen Hause wohnhaften Mieter, schon mehrfach beobachtet hätte, als sie mit Streichhölzern und Papierfetzen spielten und er sich daher durch Abschluß der Versicherung vor Schaden schützen wollte, umsomehr,

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Ein Hirtenbrief des Primas Hlond

Kardinal Hlond hat in seiner Eigenschaft als Primas von Polen einen Hirtenbrief an die katholische Allgemeinheit erlassen, in dem über die christlichen Grundsätze im staatlichen Leben gesprochen wird. Der Staat ist von Gott, heißt es da, aber er ist nicht Gott, und daher auch nicht die Quelle des Sittengesetzes. Er hat daher kein Recht, was gegen die Ethik verstößt, gut zu heißen. Es gibt keine Macht unter der Sonne, die ermächtigt wäre zu Anordnungen, die mit den zehn Geboten in Widerspruch stehen. Der Staat ist für die Bürger, aber nicht umgekehrt. Man darf seine Sache nicht mit dem eigenen Vorteil verbinden. Der Staat soll allen seine Wohltaten zukommen lassen, und darf nicht eine Gruppe zugunsten einer anderen schädigen. Die Teilung in Privilegierte und Nichtprivilegierte ist schädlich. Eine Niederlage des Staates ist es, wenn seinen Bürgern unerträgliche Lasten aufgebürdet werden. — Der Hirtenbrief ist sehr ausführlich gehalten und hat allgemein große Beachtung gefunden.

als er tagsüber abwesend war. Das Gericht fand keine Handhabe für eine Verurteilung des Beklagten und sprach diesen auf Antrag des öffentlichen Anklagevertreters frei, welcher die Anklage nicht weiter aufrecht erhielt.

Von einem Auto angefahren und verletzt. Auf der Königshütter Chaussee in Kattowitz und zwar unweit der Kleophasgrube, wurde von einem Personenauto der Josef P. aus Zalenze angefahren und verletzt. Mit dem gleichen Auto wurde der Verunglückte nach dem städtischen Spital in Kattowitz geschafft. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe, konnte der Verunglückte entlassen werden. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

Kindesleiche in der Abortanlage. Beim Reinigen der Klosettanlagen am Bahnhof 4. Klasse in Kattowitz wurde eine sieben Monate alte Kindesleiche aufgefunden, die in Lappen und Papierfetzen eingewickelt war. Die Polizei hat weitere Untersuchungen eingeleitet.

Festnahme eines Betrügers. Die Polizei arretierte den Emanuel Wojaczek aus Kattowitz, wegen Betrügereien, die unter dem Deckmantel des Arbeitslosenkomitees verübt wurden. W. beschaffte sich gefälschte Ausweise des Komitees und sammelte in Häusern Geldspenden, wobei er angab, daß es sich um eine Hilfsaktion für Arbeitslose handele.

Ein Trick, der 6 Wochen Gefängnis kostete. Auf einem Markttage in Nowa-Wies beobachtete die Fleischerfrau Marie H. die etwa 70 Jahre alte Frau Reinert, als diese an einem Stande ein Zeitungspäckchen auflas. Beim Aufrollen zeigte es sich, daß dieses Banknoten enthielt und zwar handelte es sich um eine Summe von 150 Dollar, die einer Frau Schneider gehörten, welche das Päckchen verloren hatte. Die Fleischersfrau eilte rasch auf die Finderin zu, entriß dieser die Banknoten und erklärte, daß es sich um alte, entwertete Scheine handele. Auch gab sie an zu wissen, wer als Verlierer in Frage käme. Die Finderin hatte weiter keinerlei Bedenken, erinnerte sich aber später wieder an den Fund, als sie davon erfuhr, daß Frau Schneider 150 Dollar vermißte. Auf Grund ihrer Angaben wurden in dieser Sache Ermittelungen eingeleitet, mit dem Erfolg, daß gegen die Fleischerfrau Marie H. wegen Fundunterschlagung ein gerichtliches Strafverfahren eingeleitet wurde. Am Donnerstag hatte sich die Fleischerfrau vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten. Sie wollte eigentlich nicht Farbe bekennen, doch wurde ihr die Schuld nachgewiesen. Das Urteil lautete auf sechs Wochen Gefängnis.

Bukowina. (Raubüberfall auf einen Händler) Auf dem Wege zwischen Alfredschacht und Bukowina wurde der Händler Jan Mateja, von der ulica Krakowska 29, aus dem Ortsteil Zawodzie, von zwei Banditen angefallen und beraubt. Die Räuber bedrohten den Ueberfallenen mit Schußwaffen und forderten die Herausgabe des Bargeldes. Aus Furcht händigte der Händler die Summe von 120 Zloty aus. Den Tätern gelang es, in der Dunkelheit im nahen Walde unerkannt zu entkommen. Bei den Banditen handelt es sich um junge Leute, im Alter von 19 und 30 Jahren. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen eingeleitet.

Königshütte und Umgebung

Auf frischer Tat erwischt. Dem Kaufmann Spanndorf, an der ulica Wolnosci 4, gelang es gestern, einen Ladendieb auf frischer Tat zu fassen, als er gerade im Begriff war einige Paar Damenstrümpfe verschwinden zu lassen. Er wurde der Polizei übergeben und als der Alois Kordecki aus Kattowitz festgestellt. Vorgefunden wurden bei ihm verschiedene andere Waren, die er vorher dem Kaufmann Potyka an der ulica Gimnazjalna gestohlen hat. P. wurde dem Gericht übergeben.

Ermittelte Scheibenbeschädiger. Vor mehreren Tagen zerschnitten Unbekannte die große Schaufensterscheibe des Kaufmanns Drapacz an der ulica 3-go Maja, mit einem Diamantschneider und richteten dadurch dem Besitzer einen Schaden von 1000 Zloty an. Den Ermittelungen der Polizei gelang es, die Täter ausfindig zu machen. Edward Wardas und Karl Kuchte, von der ulica 3-go Maja 27, wurden verhaftet und gestanden die Tat ein.

Fahrradrazzia. Infolge der vielen in der letzten Zeit ausgeführten Fahrraddiebstähle, hatte gestern die staatliche Polizei in den Straßen der Stadt eine Razzia für Fahrräder abgehalten. Alle die Straßen passierenden Radler wurden angehalten und mußten sich über die Herkunft des Fahrrades und die polizeiliche Anmeldung ausweisen. Diejenigen, die es nicht konnten, mußten den Weg nach der Polizeiwache antreten.

Siemianowitz und Umgebung

4jähriger Knabe im Abwässerkanal ertrunken. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in Siemianowitz. In den Nachmittagsstunden zwischen 3 und 4 Uhr, stürzte am Donnerstag der 4jährige Jan Klink aus Siemianowitz in einen Abwässerkanal, der in die Brinitza mündet. Das Kind konnte nur als Leiche geborgen werden. Nach den polizeilichen Feststellungen spielte der Knabe in der Nähe des Kanals.

Arbeitsloser vor Hunger auf der Straße zusammengebrochen. Gestern ist auf der Hauptstraße ein arbeitsloser junger Mann mitten auf der Straße zusammengebrochen. Nachdem man den Kranken wieder auf die Beine brachte, stellte es sich heraus, daß er schon drei Tage nichts gegessen hatte und vor Hunger besinnungslos umfiel.

Zunahme der Auto- und Fahrradunfälle. Ein Radfahrer angeblich aus Michalkowitz, stürzte auf einem Feldwege, mit seinem Rade und erlitt einen Armbruch. Das Fahrrad wurde dabei stark beschädigt. Ein Personenauto, von einem gewissen A. Maicherczyk gelenkt, überfuhr auf der Myslowitzerstraße in Siemianowitz eine Frau Anna Kakusch, welche ernste Verletzungen davontrug. Diese mußte ins Lazarett geschafft werden. Schuld an dem Unfall trägt der Autolenker, welcher keine Fahrberechtigung besitzt. Er hatte die Fahrt mit dem Auto des Em. Socha aus Königshütte eigenmächtig angetreten. Ein zweiter Autounfall passierte auf der Wandastraße, indem der Knabe Eugen Kilka von einem Personenauto überfahren und am Kopfe schwer verletzt wurde. In diesem Falle ist der Knabe allein schuld, da er vor dem Auto über die Straße lief. Ein Autobus der Linie Siemianowitz—Kattowitz fuhr auf der Dorfstraße in einen Handwagen und demolierte ihn. Personen sind dabei zum Glück nicht zu Schaden gekommen.

Bittkow. (Kindestötung.) Auf dem Wege zwischen Siemianowitz und Bittkow. in unmittelbarer Nähe der Richterschächte, wurde unter Steinen vergraben, eine etwa vier Tage alte Neugeburt tot aufgefunden. Die Kindesleiche ist nach der Leichenhalle des Hüttenspitals in Siemianowitz überführt worden. Die polizeilichen Feststellungen ergaben daß Kindestötung vorliegt. Diese Annahme wird dadurch bestärkt, weil das Kind eine Halsschlinge aus Lumpen umgelegt hatte. Weitere Ermittlungen sind im Gange.

Rybnik und Umgebung

(X) **Opfer der Straße. — Drei schwere Verkehrsunfälle in zwei Tagen.** Im Kreise Rybnik waren im Laufe von zwei Tagen nicht weniger als 3 Verkehrsunfälle zu verzeichnen, von denen zwei so schwer verlaufen sind, daß an dem Aufkommen der Betroffenen gezweifelt werden muß. Der erste Fall ereignete sich am Dienstag nachmittag auf der Chaussee zwischen Loslau und Rybnik, in der Nähe der Ortschaft Radlin, woselbst der Radfahrer Wladislaus Schilf aus Radlin durch ein ihm entgegenkommendes Auto, durch den Chauffeur Richard Wzientek aus Loslau gesteuert, überfahren wurde. Er stürzte vom Rade und zog sich recht erhebliche Verletzungen zu. Das Fahrrad wurde vollständig demoliert, desgleichen ein Scheinwerfer des Autos, der bei dem Zusammenprall zertrümmert wurde. Der Chauffeur, der an dem Unglücksfall wohl die Schuld tragen wird, versuchte zu flüchten. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange. — Ein ähnlich liegender Fall ereignete sich am Mittwoch auf der Hauptstraße in Chwallowitz. Dort versuchte der Arbeiter Max Tworuska einem der Versicherungsgesellschaft „Przezornosc“ aus Krakau gehörigen Auto auszuweichen. Er benutzte jedoch die falsche Straßenseite und stieß hierbei mit dem Wagen so heftig zusammen, daß er mit sehr schweren Schädelverletzungen besinnungslos liegen blieb. Das Fahrrad wurde vollkommen zertrümmert. Der Verletzte wurde nach dem Juliuskrankenhaus in Rybnik gebracht. Das Auto, dessen Insassen heil davonkamen, wurde derart beschädigt, daß es abgeschleppt werden mußte. Die Gerichtsbehörden wurden von dem Vorfall verständigt. — Der dritte Fall endlich, der durch eine alte Unsitte, durch das Fahren ohne Licht enstanden ist, war am gleichen Tage in der Nähe von Paruschowitz zu verzeichnen. Ein gewisser Josef Konkol aus Rybnik kehrte abends gegen 10 Uhr aus Przegendza nach Hause zurück. Kurz vor Paruschowitz fuhr er in der Dunkelheit in eine Militärpatrouille hinein, wobei er so unglücklich vom Rade stürzte, daß er sich außer Verletzungen am ganzen Körper eine sehr schwere Kopfverletzung zuzog. Er wurde besinnungslos nach dem hiesigen Knappschaftslazarett gebracht. Ein Soldat, der angefahren wurde, kam lediglich mit dem Schrecken davon. Schuld an dem Unglücksfall ist der Verletzte selbst, der ohne Licht auf der verkehrten Straßenseite und noch dazu im angetrunkenen Zustande gefahren ist.

(X) **70jährige Bäuerin legt einen Waldbrand an.** In einer 5 Morgen großen, dem Landwirt Anton Lenczyk aus Gorschütz gehörigen, 9jährigen Waldkultur entstand am Mittwoch nachmittag ein Brand, durch welchen das gesamte Stück Wald vernichtet wurde. Die Feuerwehr war zwar bald zur Stelle, doch war eine Rettung unmöglich. Alle Anzeichen ließen darauf schließen, daß der Brand vorsätzlich angelegt wurde. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein und es gelang ihr auch, eine Nachbarin des Geschädigten, die 70jährige Bäuerin Terese Kalisch, als Brandstifterin ausfindig zu machen. Wie die alte Frau selbst zugab, hat sie den Wald angezündet, um sich an ihrem Nachbarn, gegen welchen sie einen unauslöschlichen Haß hegte, zu rächen. Sie wurde verhaftet und in das Loslauer Gerichtsgefängnis eingeliefert. — Ein schwerer Brand war am darauffolgenden Donnerstag in Niedobschütz zu verzeichnen. Hier entstand das Feuer abends gegen 11 Uhr in der Scheune des dortigen Landwirts Paul Paschenda, die mit größeren Heu- und Strohvorräten angefüllt, den Flammen vollständig zum Opfer fiel. Von der Scheune übertrug sich der Brand auf das in der Nähe stehende Wohnhaus, von welchem jedoch nur ein Teil des Daches vernichtet wurde. Das Haus selbst konnte dank der Ortswehr gerettet werden. Der Schaden beträgt 5000 Zloty; er ist jedoch durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsursache ist nicht bekannt.

Lublinitz und Umgebung

Maskierter Bandit überfällt Frauen und Arbeiter.

20jähriger Arbeiter schwer angeschossen.

Zwischen Lublinitz und Kochcic stellte sich auf einem Feldwege ein maskierter Bandit mehreren Arbeiterinnen in den Weg, von denen er Herausgabe von Geldbeträgen forderte. Die Frauenspersonen flüchteten in verschiedenen Richtungen. Der Räuber setzte einigen Frauen nach, holte sie jedoch nicht ein. Er sandte den Arbeiterinnen dann einige Kugeln nach, die ihr Ziel verfehlten. Unmittelbar nach diesem Vorfall verübte der Verbrecher einen weiteren Ueberfall auf heimkehrende Arbeiter, die jedoch kein Geld herausgeben wollten und gegen den Banditen eine drohende Haltung einnahmen. Der Räuber feuerte zwei Schüsse ab und verletzte den 20jährigen Josef Franz durch einen Brustschuß. Danach flüchtete der Revolverheld, aus Angst vor der Festnahme. Der schwerverletzte Franz wurde in das Spital Seltyn in Lublinitz überführt. Nach dem Banditen wird eifrig gefahndet.

Deutsch-Oberschlesien

Schweres Grubenunglück in Hindenburg.

9 Verletzte.

Auf der Concordia-Grube in Hindenburg ereignete sich am Donnerstag früh auf der 240-Meter-Sohle des Andreas-Flözes ein Schlagwetterunglück, wobei neun Mann schwere Brandwunden erlitten. Allem Anschein nach ist das Unglück dadurch entstanden, daß einer der dort tätigen Grubenarbeiter ein Streichholz angezündet hat, wobei sich die Grubengase entzündet haben. Zum Glück war die Wetterführung in tadelloser Ordnung, sonst hätte das Unglück noch größere Ausmaße annehmen können. Die Verletzten befinden sich im Hindenburger Knappschaftskrankenhaus. Ihre Namen sind: Häuer Pasternack, Rohrleger Wilhelm Pasternak, Zimmerhäuer Kischka, Häuer Josef Trella und August Piola, Schrämmer Kuß, Füller Polotzek, Rohrleger Franz Kopczyk und Häuer Alfons Sopalla.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck und Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.